

Bezugspreis: Für den Monat Mai 600 M. ...

Anzeigenpreis: Die einseitige Kopierzeile ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Sonntag, den 20. Mai 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Hamburg Glückauf!

Zum Weltkongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale.

Der Hamburger internationale Sozialistenkongreß, der die Parteien der Zweiten Internationale mit denen der Wiener Arbeiterinternationale wieder vereinigen soll, leitet ein neues Kapitel in der Geschichte der internationalen sozialistischen Bewegung ein.

Zwei Probleme waren es, die seit dem Eintritt der Weltkatastrophe brennend geworden waren: die Stellung zum Staat und die Stellung zum Krieg.

Auf der anderen Seite hatte der pazifistische Gedanke in der Zweiten Internationale tiefe Wurzeln geschlagen. Solange Frieden war, sahen die meisten ihrer Anhänger, gerade auch die späteren Kreditbewilliger, eine ihrer Hauptaufgaben darin, den bedrohten Weltfrieden zu schützen.

Die Mehrheit selbst zerfiel nach ihrer Stellung zum Staat und zum Krieg wieder in zwei Lager. Beide in ihrer Grundstimmung pazifistisch, beide von der Unmöglichkeit, soziale Fragen durch militärische Gewaltmittel zu lösen, überzeugt.

Indes hatten sich die Parteien der Zweiten Internationale nach dem Krieg sehr rasch wieder zusammengefunden. Schon die Genfer Konferenz von 1920 sah Engländer, Deutsche und Belgier mit Vertretern anderer Völker zu gemeinsamer Arbeit vereint.

Was in Genf vorausgesehen war, wurde in Nürnberg zur Notwendigkeit und kommt jetzt in Hamburg zur Vollendung. Nach der Einigung der deutschen Sozialdemokratie wäre das weitere Nebeneinanderbestehen zweier internationaler Organisationen sinnlos geworden.

Daß die Meinungsverschiedenheiten, die während des Krieges zu leidenschaftlichem Ausbruch gekommen sind, in diesen Köpfen und Herzen noch nachklingen, wer wollte es leugnen? Aber die Arbeiterbewegung hat mit ihrer Zerspaltung

formellen Einigung keine wirklich aktionsfähige Internationale entstehen.

Krieg verhindern, den Klassenkampf mit geistigen Waffen zum Sieg führen, die kapitalistische Wirtschaft in die sozialistische verwandeln — das sind herrliche Aufgaben. Aber die Worte sind leichter gesprochen als die Werke getan sind.

So wird auch die Spitze der internationalen Organisation weniger die Aufgabe haben, zu dirigieren oder gar zu kommandieren als auszugleichen und zu vermitteln.

Dennoch, nur ein vernagelter Kopf und ein versteinertes Herz können sich vor der Größe dessen, was sich in Hamburg vollzieht, kühl und verständnislos verschließen.

Friedrich Stampfer.

Der Hamburger Weltkongreß.

Von H. Stein.

In einer schweren, von zahlreichen Gefahren bedrohten Situation tritt der sozialistische Weltkongreß in Hamburg zusammen, um nach Jahren der Zerrissenheit und Spaltung die Einheit der sozialistischen Arbeiterbewegung erneut aufzurichten.

Die letzte Tatsache gilt es vor allem im Augen zu behalten, um die richtige Distanz zum Hamburger Weltkongreß zu gewinnen. Vor übertriebenen Erwartungen und unvermeidlichen Enttäuschungen kann nur bewahrt werden, wer den richtigen historischen Maßstab für die inneren Wandlungen der Internationalen findet.

Weder das eine noch das andere trifft zu. Tiefgehende Mängel in der Konstruktion und der Denkmweise großer Parteien der Internationale waren die Ursache ihrer Schwäche in den Jahren des Krieges und der Revolution.

Sind Anzeichen dafür vorhanden, daß diese Mängel überwunden worden sind? In einem gewissen Grade ja. Die Lehren des Krieges sind nicht spurlos an den breiten proletarischen Massen in allen Ländern vorübergegangen.

Nicht minder wichtig waren die Lehren der Nachkriegszeit mit ihren revolutionären Kämpfen und reaktionären Konzentrationsbestrebungen. Die Revolutionen in Rußland, Deutschland, Oesterreich und anderen Ländern haben in den letzten Jahren Fragen der schöpferischen Arbeit der Sozialisten in Staat und Wirtschaft in den Vordergrund gerückt.

Die auf eine Vereinheitlichung der internationalen Arbeiterbewegung hinzielenden Bestrebungen hätten sicherlich viel schneller Erfolg gehabt, wenn nicht durch die verbrecherrische Spaltungsarbeit der Kommunistischen Internationale ein Keil in die Arbeiterbewegung fast in allen Ländern hineingetragen worden wäre.

Während sich die stärksten revolutionären Parteien Westeuropas unter dem Einfluß der Moskauer Spaltungspropaganda innerlich zersplitterten, erstarbte die bürgerliche Reaktion in allen Ländern immer mehr. Die revolutionäre Welle flau ab. Immer offener und frecher ging die bürgerlich-junkerliche Konterrevolution zum Angriff über.

Es fehlte gewiß nicht an Bestrebungen, die fehlende Einheit der Arbeiterinternationale wiederherzustellen und von Fall zu Fall gemeinsame Aktionen in Gang zu bringen. Ein großes Verdienst gebührt auf diesem Gebiete dem Internationalen Gewerkschaftsbund, der in Anbetracht der Zerklüftung der politischen Internationalen eine intensive Tätigkeit auf dem Gebiete des Kampfes gegen die Konterrevolution zu entfalten vermochte.

Die Ziele, die sich die Wiener Arbeitsgemeinschaft stellte, sind leider nicht in vollem Maße erreicht worden. Einerseits hat die zunehmende Verwilderung und geistige Verlorenheit der Kommunistischen Internationale die Aufgabe unmöglich gemacht, eine Brücke zwischen den kommunistischen und den sozialistischen Parteien zu schlagen.

Weil dem so ist, sind bei der Gründung der neuen Sozialistischen Arbeiterinternationale, die in Hamburg ihre Vollendung finden soll, die Türen nach beiden Seiten hin weit geöffnet worden. Der neuen Internationale sollen alle Arbeiterparteien angehören, die in der Erzeugung der kapitalistischen Produktionsweise durch die sozialistische das Ziel und im Klassenkampf das Mittel der Befreiung der Arbeiterklasse erkennen. Das ist die Grundlage, auf der die neue internationale Gemeinschaft ausgerichtet wird. Die Einzelheiten der taktischen Auffassungen jedoch sollen erst durch gemeinsames Wirken und gemeinsames Kampfen in diesem neuen Rahmen erarbeitet werden.

Für diese gemeinsame Arbeit bietet die gegenwärtige internationale Lage genügend Veranlassung. Wenn etwas geeignet ist, die Arbeiter in allen Ländern reifzumachen für gemeinsame Aktionen und sie zu befähigen zu internationalem Denken und Wirken, so ist dies die katastrophale Lage, in die Europa durch die ständig sich verschärfende Reparationskrise geraten ist. Diese Krise steht keineswegs isoliert da. Sie ist ein integrierender Bestandteil der internationalen Krise des Kapitalismus, der nur überwunden werden kann, wenn die Arbeiter in allen Ländern sich zusammenschließen auf dem Boden einheitlicher Auffassungen, und wenn sie ihr sozialistisches Ziel höher stellen als ihre jeweiligen nationalen Interessen, die sie gar zu oft ablenken von dem Boden des Klassenkampfes und des Sozialismus.

Wir hoffen, daß der Hamburger Weltkongress für die Vereinheitlichung und Befestigung dieser Auffassungen ein gut Stück Arbeit leisten wird. Wir werten ihn nur als Anfang, als ersten Schritt, der uns die Form gibt, in der sich von nun an die internationale sozialistische Bewegung auswirken wird. Diese Form mit neuem, tieferem Inhalt zu erfüllen, muß die Aufgabe aller revolutionären Kräfte der sozialistischen Arbeiterbewegung sein.

Bakunins Erben.

Von Franz Klühs.

In bombastischen Aufrufen kündigen Anhänger der kommunistischen Internationale an, daß sie dem Hamburger Einigungskongress Delegationen senden werden. Nicht zum Gruß etwa oder um brüderlichen Gefühlen Ausdruck zu geben, sondern um der „Internationalen der sozialistischen Minister“ die Forderungen kommunistischer Phrasen zu überbringen. Ein in Hamburg abgefangenes Geheimzirkular verpflichtet sogar die dortigen Kommunisten, in allen Betrieben solche Delegationen wählen zu lassen, die „Forderungen“ in gut durchgearbeiteten Resolutionen niederzulegen und sie als einheitlich proletarische dem Kongress feierlich überreichen zu lassen. Daß diese Forderungen ein Gemisch von revolutionärem Schaumschlag und demagogischer Einheitsfront-Spielerei darstellen, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich, daß die naiven Versuche an den sozialistisch geschulten Kongreßteilnehmern abprallen werden.

Aber schon die Vorbereitung solchen Ueberfalls lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit auf jene „Dritte Internationale“, die sich nach Moskau benennt und in Wirklichkeit eine Filiale der russischen Sowjetregierung darstellt. Wie lange ist es her, daß selbst in dem organisationsstarken und in sozialistischer Kampfführung doch einigermaßen erprobten Deutschland der Lokruf der Moskauer verhältnismäßig starken Widerhall fand! Daß innerhalb der sozialistischen Bewegung ernsthaft, erregt und anhaltend über den Gang nach Moskau und über das Schlußreden der bekannten 21 Bedingungen gestritten und gerungen wurde! Kaum drei Jahre — und heute ist der Spuk vergessen! Der Versuch, auf der Berliner Konferenz der drei Exekutiven einen Modus vivendi zwischen Moskau und London—Wien zu schaffen, war von vornherein zum Scheitern verurteilt. Denn mit der revolutionären Phrase und dem Buchstaben dogmatismus kann die sozialistische Demokratie einen Wettlauf nicht veranstalten

und nicht zuzassen. Die Geschichte vom Hasen und vom Swinogel ist sicher sehr unterhaltsam, aber es ist nicht Aufgabe der sozialistischen Bewegung, den — Hasen zu spielen, die Rolle des ewig rechthabenden Stachelstiers aber denen zu überlassen, die sich heute Kommunisten nennen.

Wohin wir auch blicken mögen: die Spuren des kommunistischen Auftretens bedeuten in allen Ländern Zerspaltung, Haß, Zwiespalt, Trümmerfelder! Sektierertum mit all seinem Fanatismus und all seiner Einseitigkeit, mit Feilschdienst und Opferwillen, mit großen Gefühlen und kleinen Menschen — das ist der Kommunismus der Moskauer Internationale. Sie rühmt sich, das Wort von Karl Marx „lauter und rein zu predigen“. Aber sie münzt das goldene „Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“ alsbald um in die papierne Weisheit: „Arbeiter jeden Landes, spaltet euch!“ So ist die erst unter herben Wehen nach 1904 geborene Einheit der französischen Arbeiterbewegung auf Bereiben der Moskauer zersplittert und einflusslos gemacht worden. In dem Blatte, das Jaurès gegründet und zu hohem Ansehen geführt hatte, sprächen die kleinen Anbeter des Kream ihre Weisheit gegen die sozialistische Bewegung aus. Stalien ist durch die kommunistische Zersplitterungsarbeit dem Faschismus in die Hand gespielt. In der Tschechoslowakei, die schon ihre nationalen Schwierigkeiten hat, helfen die Kommunisten mit redlichem Fleiß, die Arbeiter noch mehr durcheinander zu bringen.

Und in Deutschland? Es schien auf kurze Zeit, als sollte der Moskauer Internationale ein stärkerer Zuwachs blühen. Aber die Enttäuschung auf beiden Seiten hat rechtzeitig dafür gesorgt, daß die klare Scheidelinie zwischen einer Politik der Phrase und einer Politik planmäßigen Aufbaus nicht verwischt wurde. Und wenn jetzt in mehr oder weniger regelmäßigen Zwischenräumen wechselnde Moskauer „Parolen“ auch über die deutsche Arbeiterschaft herniederprasseln, so haben sie bei politisch geschulten und organisatorisch gefestigten Proletariaten keine umwälzende Wirkung mehr. Nur auf indifferente und unorganisierte Massen können sie zeitweilig verwirrend wirken.

Allerdings auch hier bemüht sich die Filiale Moskau nach dem Rezept der „21 Bedingungen“ immer neuen Zwiespalt zu säen. Ist es doch eine der vornehmsten Aufgaben, die die Dritte Internationale ihren kommunistischen Anhängern zuweist:

„In den Spalten der Presse, in Volksversammlungen, in den Gewerkschaften, in Konsumvereinen — überall, wohin sich die Anhänger der 3. Internationale Eingang verschaffen, ist es notwendig, nicht nur die Bourgeoisie, sondern auch ihre Helfershelfer, die Reformisten aller Schattierungen systematisch und unbarmherzig zu brandmarken.“

Das „Brandmarken“ ihrer Klassengenossen ist so zur Vieblingsbeschäftigung der Revolutionäre vom Sowjetstern geworden. Sie haben allerdings schon ihre Vorsäuer gehabt. Waren es nicht Bakunin und die Bakunisten, die Marx als „Staatskommunisten“, als „Einschläferer der revolutionären Energie“, als einen „Diktator“ verlästerten, „der die Organisation der Internationale zu seinen ehrgeizigen Plänen mißbrauche“? Waren es nicht Revolutionäre aus dem gleichen Lager, die Marx einen „Albdeutschen“ und die „rechte Hand Bismarcks“ nannten?

Bakunin und die Bakunisten sind verschollen. Aber die Lehren von Marx bestanden im Wechsel der Jahre und im Taumel der Ereignisse. So wenig wie das „Brandmarken“ zu Zeiten Bakunins, so wenig wie die Angriffe der Anarchisten und Anarcho-sozialisten späterer Jahre wird die Internationale der Phrase heute an dem organisatorischen Zusammenschluß der sozialistisch-demokratischen Arbeiterparteien etwas ändern. Der Krieg hat die Arbeiter aller Länder in neue Existenzkämpfe gestürzt. Überall ringen sie um Lebensmöglichkeiten und um Durchsetzung ihres gesellschaftlichen Einflusses. Dieses harte Ringen kann zeitweilig gestört werden durch die Tendenzen, die aus Sowjetrußland als neue Heilsmährheiten verkündet werden. Aber eine Gemeinschaft, die den Terror, die Unterdrückung ihrer Klassengenossen, die mili-

tärische Vernichtung jeder staatlichen Selbständigkeit — wie in Georgien — auf ihre durch Blut und Nord geschändete Fahne schrieb, eine solche Gemeinschaft des Hasses und der Phrasen kann nicht zieltreffend für das internationale Proletariat sein. Ihr gebührt keine Verhandlung, ihr gebührt der unerbittliche Kampf!

Die Vorbereitung des Weltkongresses.

Hamburg, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Sonnabend war in Hamburg weiter den Vorbereitungen für den Internationalen Kongress gewidmet. Das Organisationskomitee beendete am Sonnabendvormittag seine Arbeiten mit einer Ausstellung des endgültigen Programms für den Kongress. Der Kongress wird am Montagvormittag um 10 Uhr eröffnet werden. Vorher tritt um 9 Uhr nochmals das Organisationskomitee zusammen. Die Eröffnung wird umrahmt von Darbietungen des Hamburger Stadttheater-Orchesters und der Hamburger Arbeiter-Sängerschaft; sie wird Ansprachen der Hamburger Regierungs- und Parteivertreter bringen. Dann werden die Genossen Belgien, Deutschland und Brack-Frankreich sprechen. Heute abend trat das Exekutivkomitee der Internationalen Arbeitergemeinschaft sozialistischer Parteien zusammen, um ihren am Freitagvormittag vorläufig 10 Uhr beginnenden Kongress vorzubereiten. Nach der Stimmung zu urteilen, ist ein fast einmütiger Beschluß für den Zusammenschluß der Internationalen zu erwarten.

Die Kommunisten sehen in Hamburg ihre Vorbereitungen fort, um den Kongress möglichst zu stören. Zwar haben sie der kräftigen Abwehr, die sofort von der Sozialdemokratischen Partei unternommen worden ist, dadurch zu begegnen gesucht, daß sie ein Flugblatt herausgegeben haben, daß es nicht ihre Absicht sei, den Kongress zu stören. Dagegen hat in einer Betriebsräteversammlung der Kommunisten noch am Freitagabend der aus Rostau zurückgekehrte Lehmann aufgefordert, sich regen an den kommunistischen Vorbereitungen zu beteiligen, denn „wenn wir die Verräter durch unsere Gegendemonstration nicht stören, glaubt alle Welt, in Hamburg sei man mit der Politik des Kongresses einverstanden“.

Trotz all dieser Vorbereitungen kann man dem Kongress nur den allerbesten Verlauf voraussagen. Auf dem Bahnhof und im Gewerkschaftshaus herrscht schon reges Treiben, hunderte Delegierte sind bereits angekommen und werden untergebracht, und die Vereinigung „Republik“ innerhalb der Sozialdemokratischen Partei wird auf jeden Fall dafür sorgen, daß, wenn die Kommunisten irgendwelche Pläne in die Tat umzusetzen versuchen sollten, ihnen kräftig begegnet wird.

Dr. Kahl Brauns Nachfolger.

Prof. Dr. Kahl hat sich entschlossen, das Mandat des verstorbenen Reichstagsabgeordneten v. Braun zu übernehmen. Da Abg. v. Braun der Deutschnationalen Partei angehörte, während Prof. Kahl Mitglied der Deutschen Volkspartei ist, tritt damit eine Mandatverschiebung innerhalb der Rechtsfraktionen ein. Die Deutschnationale und die Deutsche Volkspartei werden künftig im Reichstag über 66 Stimmen verfügen. Die Ursache dieser Veränderung ist bekannt. Dr. Kahl war bereit, auf sein Mandat zu verzichten, wenn an seine Stelle ein Deutschnationaler in den Reichstag eintreten sollte. Da die in Betracht kommenden deutschnationalen Abgeordneten der gemeinsamen Liste sich inzwischen von ihrer Partei getrennt haben, um sich den Deutschvölkischen anzuschließen, blieb den Deutschnationalen nichts anderes übrig, als den Volksparteilern das Feld zu räumen. Man kann es verstehen, wenn die „Kreuzzeitung“ wegen dieser Folgen des völkisch-deutschnationalen Wahlbündnisses in Bayern einige Tränen vergießt; es ist aber doch eine starke Leistung, wenn sie die Bistwahl als solche dafür haltbar zu machen versucht. Sie mag sich bei ihren deutschvölkischen Freunden für den Hereinfall bedanken.

Nachfolger Dr. Kahls für Berlin ist nach der Reichstagsliste Studienrat Dr. Benda.

Pfingsten.

Von Karl Bröger.

Wieder will das Wort uns stoden,
das doch eben noch erklungen.
Wirre reden alle Zungen,
und wir sind verstimmte Stoden.

Einmal waren wir geeinigt,
Da wie schaueroll gewahren
taufend blasse Himmelsfahnen
hat uns dies Gesicht gereinigt:

Hand in Hand die Menschen stehen,
jedes Auge ist erhoben,
das erlöste Licht zu loben
und auf seinem Pfad zu gehen.

Und nun folgt der alle Haber
wieder unter Brüdern weiter.
Komm, o Geist, du Wegbereiter
fliehe neu in jede Ader!

Daß wir eine Sprache reden
und ein Wort von Liebe sagen,
henn das Wüten und das Schlagen
und erlöste mich und jeden.

Daß ein festliches Gelächter
über alle Länder hallt,
welchhin wogend über alle:
Komm, du Geist, uns heute, heute!

Mein Feiertag im Vestibül.

Von Omega.

Am Vortag begeben ich mich in das Vestibül des großen Hotels, in dem die Menschen aus Balutaländern wohnen. Die braungetheilte Decke besteht aus lauter wunder schönen Quadraten, und in der Mitte jedes Quadrats wächst eine elektrische Lampe. Die Lampen schon aus wie gläserne Blüten und werden von goldenen Blüten bestattet.

Die Decke ist niedrig, aber weit und die Möbel auch. Es geht alles hier ins Breite und Schwarzenländische. Die niedrige Decke spricht zu mir: Bleib sitzen! Die breiten Polsterstühle sagen: Streck Deine Beine aus!

Ich strecke ein Bein aus und sehe mit viel Vergnügen auf die Bügelsalte meiner Hose, der man's nicht ansieht, daß sie meine einzige ist. Des weiteren freut es mich, daß meine Stiefelklappen glänzen, weil ich sie mir soeben mit meinem Taschentuch blank trocknet habe.

Wenn ich mich so eine Viertelstunde lang hineingesessen habe in Reppigkeit und Wohlergehen, bin ich zu der Ueberzeugung ge-

langt, daß ich ein Mensch aus einem Balutaland bin und reicher Bewohner dieses Hotels.

Der Liftboy, der einen Brief durchs Vestibül trägt, weicht im Devotionsbogen meinen frohstierten Schuhklappen aus. Der Liftboy hat keine Ahnung, daß ich hier nicht wohne. Wenn ich ihn ruhe, bleibt er außerhalb des Balutalandes, in dessen Mittelpunkt ich sitze, stehen und zieht mit einer oft dreifachten Armbewegung seine braune Mütze. Seine Augen sind groß und blau und bewundernd auf mein Gesicht gerichtet. Er hat ganze Logerräume voll Respekt in seinen Augen. Die weiße Serviette des Kellners hängt bereits zehn Schritte von meinem Hauteuil ehrfurchtsvoll zu wecheln an. Der Herr Direktor, der, würdig, wie ein Großvezier, über die gedämpften Ornamente des rechten Empranateppichs schreitet, neigt kein Haupt, wenn ich ihn ansehe.

Wit der Zeit geminne ich Interesse für meine Kollegen, die Millionäre. Sie riechen nach neuen Lederkoffern und englischer Rasierseife, und ihre Frauen tragen leise Ahnungen herben Parfüms durch den Raum. Ihre jungen Söhne haben jartgelbe Frühlingmäntel, hellgraue Hüte und weiße Handschuhe. Wenn sich die jungen Millionäre sehen, ziehen sie ein klein wenig die Hufe hoch, so daß man die halbseidenen Strümpfe sehen kann.

Die alten Millionäre aber haben den Frühling noch nicht zur Kenntnis genommen. Sie tragen immer noch Winterpaletots und gefütterte Handschuhe. Sie halten ihre frisch geköpfte Zigarre so lange im Mund, bis ein Kellner mit gespreizten Frackhöfen herbeistattet, unterwegs schon ein Streichholz an die Reibfläche der Schachtel drückend.

Um fünf Uhr spielt die Kapelle „Beer Oym“. Meine Kollegen, die Millionäre, werden sich von den Geschäften ab und den Frauen zu. Die Millionärinnen trinken Rokka und schlürfen Eis und greifen den Kuchen mit der Fingerspitzen und halten bei dieser Gelegenheit den kleinen Finger der rechten Hand gespreizt, so, als wäre er besonders geweiht und dürfte zu keinerlei Arbeit herangezogen werden.

Dann fühle ich mich für den Rest des Feiertags sozial gehoben und ich verlasse das Hotel. Der Vorier steht grüßbereit an der Drehtür, ein Mensch, wie ein Bestra, mit dem Monogramm des Inhabers, dem auf Kopf und Brust eingravierten. Ein Chauffeur fragt, ob ich aufzufahren geruhe.

Ich geruhe nicht. Ich bin nicht mehr Millionär.

„Die Fiebermaus“ in der Volksoper. Sammlen der Aufführung stand als treibender Geist der Eisenstein von Albert Reih, der Stimmung und Bewegung schuf, der Fiebermaus Schwingen verließ und bei aller Emelirende Kultur und Grazie bewohnte. Eine Sanden als Kollalnde ist um einen Fall zu wert, um ein Kleines zu aristokratisch. Selbst den winzigsten Fehltritt traut man ihrer Reserviertheit nicht zu. Ihre Stimme ist weich, schmelzend, gloden-schön. Was sie an Bornehmheit des Spiels zu viel hat, hat die Abels des Fräulein Tuschau zu wenig. Sie steht mit beiden Füßen im Hinterhaus, es geht ihr die Legende der wienerischen

Schmiegsamkeit ab; und wenn sie auch nur eine Jofe im Kleid der Herrin ist, so braucht sie doch nicht Geziertheit und Gefährlichkeit als das Wesen der Krone aller Studienmädchen hinzujucken. Mit ihren Brauwerkstern hatte sie großen Beifall, und der Menge gefiel auch ihr etwas aufdringliches Spiel. Sehr schwach und ungenügend der Prinz Oranowski von Ludmilla Dostal, bis der Graf von Garih, veräppelt der Alfred des Herrn Williamsen. Bei der Länge der Aufführung, die im Tanz der Lucie Riesehausen ein heiliges Intermezzo erlebte, war der Gefährlichkeit nicht abzuwarten. Pratorius leitete temperiert eine Gesamtauführung, die zwischen gut und alljährlich die Mitte hielt. In der Russ aber, die wahrlich nicht alljährlich ist, erhoben sich alle Herzen. Das sei der Volksoper lange gedankt.

Lustspielhaus: „Die blaue Hawaii“ von William Parker. Einmal der gepfefferten französischen Zweideutigkeiten gab es im Lustspielhaus diesmal eine halbbrecherisch erfundene englische Kriminalgeschichte. Ein Londoner Rechtsanwalt will eine Reformbill durchsetzen, daß auf bloße Indizien ohne Geständnis des Angeklagten englische Gerichte kein Todesurteil mehr aussprechen dürfen. Da sie vom Parlament verwarfen wird, inszeniert er, um die Ungewissheit aller nur auf Belastungsmomente aufgebauten Gerichtsurteile dem Publikum recht drastisch vorzuführen, mit seinem Freunde eine Mordkomödie. Der Freund hat unter Umständen, die zwingenden Verdacht erregen, daß er vom Rechtsanwalt geidelt sei, zu verschwinden und soll dann, nach dem Rückwärt des Staatsanwalts, der das Todesurteil gegen den belasteten Mordtaten verlangen werde, plötzlich in eigener Person vor dem Gericht erscheinen. Eine solche Sensation würde wie eine Bombe wirken und auch das Parlament zuseht bestören. Das ist die erste Karie. Die zweite, daß bei der Verhandlung statt des erwarteten Freundes die Nachricht kommt, man habe dessen Leiche in der Themse aufgefunden. Der Angeklagte wird verurteilt. Die dritte Karie, Entdeckung des wirklichen Mörders im allerletzten Augenblick, wobei die blaue Hawaii, eine aus dem Briefmarkenalbum des Ermordeten gestohlene ungeheuer wertvolle Briefmarke, die entscheidende Rolle spielt. — Die Tricks sind mit bemerkenswerter Fingigkeit gemischt und spielen allem Anschein nach das Publikum in Spannung. Die Hauptrolle, der Rechtsanwalt, kam in der Aufführung nicht recht zur Geltung. Andere Rollen waren durch Ulrich Bettag, Anton Pointner und Lotte Klinger wirkungsvoll vertreten.

Das sbafricanische Klondyke. Pilgerzüge von Automobilen und Motorcycles aus Pretoria, dazwischen schwerfällige Ochsenbespannen und von Eisen gezogene Fuhrwerke aus den ländlichen Gebieten strömen, wie aus Johannesburg berichtet wird, auf allen Straßen zu den neuentdeckten Goldfeldern der Gegend von Batavia und Ramedboom, nordwestlich von Rustenburg in West-Transvaal. Infolge des ungeheuren Ansturmes war es nicht möglich, den einzelnen Goldsuchern die nachgefragte Lizenz zum Graben zu erteilen. Es wurden daher Syndikate gebildet und der Boden durch das Los unter sie verteilt. Zwei Stunden, nachdem das Zeichen zur Aufstellung der Felder gegeben worden, waren die einzelnen Gebiete von den Syndikaten bereits abgegrenzt. Es ist gegenwärtig noch unmöglich, die Zukunft der Goldfelder von Batavia vorauszusagen; aber die Unternehmenskräften große Erwartungen an die Ergiebigkeit einiger Teile des Gebietes.

Bayerische Justiz.

München, 19. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Nach zweitägiger Dauer ging gestern vor dem Regensburger Volksgericht ein Prozeß gegen eine Reihe von Mitgliedern der Sozialdemokratischen Partei zu Ende. Die Anklage gegen Stadtrat Froschhammer und sechs Genossen lautete auf Landfriedensbruch, weil sie angeblich einen nationalsozialistischen Sprechabend gewaltsam gestört haben, wobei eine Kauferei entstand, in deren unglücklichem Verlauf ein Schreiner erstochen wurde. In der Hauptverhandlung wurde eine Reihe von Punkten widerlegt, die den Angeklagten zur Last gelegt waren. Trotzdem ließ der Staatsanwalt alles Licht bei den Hüter-Beuten und allen Schotten bei ihren Gegnern. Die Angeklagten bestritten förmlich die ihnen zur Last gelegten Anschuldigungen, insbesondere die Unbilligkeit und die Organisierung zur Sprengung der nationalsozialistischen Versammlung. Trotzdem wurden sie sämtlich mit einer einzigen Ausnahme zu Gefängnisstrafen verurteilt. Stadtrat Froschhammer als sogenannter Rädelsführer zu 8 Monaten. Die Verurteilten haben die Hälfte ihrer Strafe zu verbüßen, für den Rest erhalten sie Bewährungsfrist. Eine Revision gegen das Urteil gibt es nicht.

München, 19. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Die Münchener Postdirektion hat gegen den nationalsozialistischen Führer Esser ein Verbot erlassen und eine für gestern abend angesetzte Versammlung, in der Esser sprechen wollte, untersagt. Das Verbot ist damit begründet, daß gegen Esser ein Strafverfahren eingeleitet sei wegen einer angeblichen Äußerung in einer Versammlung am 20. April, wo er mit Bezug auf die Vollziehung des Haftbefehls gegen Eckart durch Reichstriminalbeamte, erklärt haben soll: „Wenn sich einer an uns vergreift, dann soll er schauen, wo er seinen Sarg herbringt.“ Diese Äußerung sei eine schwere Aufreizung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt und geeignet, schwere Beunruhigung in weite Kreise der Bevölkerung zu bringen und weite Teile des Volkes zu ungesetlichen Maßnahmen zu verleiten. Esser bestreitet heute diese Äußerung gänzlich zu haben, so daß die Polizei im Auftrage des Staatsanwalts neue Erhebungen machen muß.

Ein Staatskommissar für die Vaterländischen?

München, 19. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Durch die staats-rebellenartige Entwicklung, die die sogenannte vaterländische Bewegung in Bayern genommen hat, ist die bayerische Regierung in eine recht heisse Situation gekommen. Sie muß, wenn sie mit ihrer Autorität nicht ganz Schiffbruch erleiden will, gegen die vaterländischen Verbände einschreiten, trotzdem sie mit den Zielen dieser Bewegung im großen und ganzen durchaus einig geht. Es ist nicht unmahrscheinlich, daß über kurz oder lang die bayerische Regierung an diesem Problem ihre Lebensdauer wird erproben müssen. Dies sehen offenbar auch die Führer der Bayerischen Volkspartei voraus und darum darf es nicht wunder nehmen, wenn man heute im Organ des Fraktionschefs der bayerischen Regierung, im „Regensburger Anzeiger“, folgenden seitigen Vorschlag liest:

Die bayerische Regierung solle eine eigene Stelle, eine Art von Volkskommissariat, schaffen mit der Aufgabe, den ganzen Fragenkomplex des Verhältnisses zwischen Staatsregierung und vaterländischer Bewegung einheitlich zu bearbeiten. Es könnte sich dabei wohl nur um eine Persönlichkeit handeln, die das Vertrauen der Staatsregierung und das Vertrauen der vaterländischen Bewegung in gleichem Maße besitzt. Auch könnte diese Sache nur in beiderseitigem vorherigen Einvernehmen in Angriff genommen werden, da sonst unter Umständen der Schaden größer sei als der Nutzen.

So gut gemeint dieser Vorschlag zur Lösung der Schwierigkeit für die Regierung auch sein mag, so ist kaum anzunehmen, daß die vaterländische Bewegung, vor allem die kriegsbegeisterteren Kampfverbände, sich von einem solchen Staatskommissar an das Kompromißhafter nehmen lassen. Dafür ist ihnen ihr Glaube an die ihnen zur Verfügung stehenden Machtmittel schon viel zu sehr in den Kopf geblieben. Diese Herren wollen nicht mehr als logische Staatsbürger sich einfügen, sondern sie wollen bestreiten. Im übrigen eine Frage: Wie wäre es, wenn man auch ein Volkskommissariat zur Verständigung mit den Kommunisten einrichten würde?

Der stehende Vulkan. Ein Vulkan, der fast immer in unangesehener Tätigkeit war, hat plötzlich seine Tätigkeit eingestellt, als eine amerikanische Forschungsexpedition in seine Nähe kam. Das Geld ist mit dieser Mühe bewilligt worden, um die Untersuchungen vorzunehmen, die Gelehrten und die Instrumente sind zur Stelle, aber der Vulkan steilt. Es handelt sich um einen der großen Vulkane auf den Hawaii-Inseln, der fast immer ziemlich heftig heißer Gase in die Luft jagte. Die amerikanischen Gelehrten hätten gar zu gern gewußt, welche Art diese Gase waren, um daraus möglicherweise irgendwelche Schlüsse auf die Natur dieses umfangreichen Vulkangebietes von Hawaii zu ziehen. Über es ist natürlich nicht so einfach, die glühenden Gase, die dem Krater in großen Wolken emporsteigen, in Flaschen einzufangen. Aber die Wissenschaft verfügt ja über ein Verfahren, die Natur glühender Gase festzustellen, ohne sich zu verbrennen. Unter Spektroskop gibt bekanntlich sogar Auskunft über die Chemie der Gase auf der Sonne und anderen Fixsternen. Das Carnegie-Institut gab also die Mittel zu einer wissenschaftlichen Expedition her, welche dies astronomische Verfahren auf den Hawaii-Inseln zur Vulkanforschung nutzbar machen sollte. Aber nun will dieser verrückte Vulkan nicht. Schon seit Monaten verhält er sich ruhig, und es gibt kein Mittel, ihn zum Abgeben von irgendwelchen Gasen zu veranlassen.

Der erste Fund von einem Menschenaffen in Amerika. In der Akademie der Wissenschaften zu Washington berichtete Dr. Dorn von der Entdeckung eines Joches in den Pleistozänen von Nebraska, der in seinen Merkmalen zwischen denen des Menschen und des Schimpanse steht. Der Zahn weist aber so scharfe Besonderheiten auf, daß Dorn eine neue Gattung und Art darauf gründet. Der Zahn fand sich, wie in der „Umschau“ berichtet wird, am Ende eines zusammen mit Knochen von Nashorn, Kameel, Antilopen und Verfahren des Pferdes. Es ist der erste Fund von Überresten von Menschenaffen in der Neuen Welt, und Dorn nimmt an, daß diese Antropoiden von Asien her nach Amerika eingewandert sind.

In der Staatsoper sang Mittwoch Barbara Kemp zum erstenmal in Deutschland die Kaida, die sie kürzlich mit großem Erfolg in der Metropolitan-Oper in New York sang.

Die „Anpoataphia“. Sechsmal in Berlin Buchdrucker und Schriftsetzer, Obermeister Alexander Reinbaum, veranstaltete am Donnerstag 14. Mai, in der Hochschule für Kunst das letzte Konzert vor ihrer Konzertreise nach Hessen-Thüringen.

Mary Blümen verunfallt mit ihrer gesamten Tanzgruppe, bestehend aus 20 Tänzern, am 14. und 15. Mai zwei Gastspiele in der Wilhelmshöhe. Es gelang zur ersten öffentlichen Aufführung: „Szenen aus einem Tangramma“.

Prof. Dr. Friedrich Hunkler hat in Wien im 79. Lebensjahr. Als Gründer und wissenschaftlicher Leiter der Wiener Urania, eines Volkshochschulvereins von internationaler Art, sowie als Verfasser zahlreicher geographischer Werke hat er sich einen bedeutenden Namen gemacht.

Die russische Kirche betet für die Sowjetregierung. Der all-russische Kirchenkongreß wurde in Moskau mit einem Gebetsdienst in der Kathedrale geschlossen. Zum erstenmal wurde ein Gebet verrichtet, in dem die traditionelle Bitte um „langes Leben“ für das zaristische Haus nachstehende Fassung erhalten hat: „Langes Leben für das russische Volk und dessen Regierung, die das Schicksal des Volkes nach den Grundsätzen der Arbeit und der allgemeinen Wohlfahrt leitet.“

Erwägungen und Beratungen . . .

Der „Soz. Parlamentsdienst“ berichtet: Die Beratungen des Reichskabinetts über die neue Antwort an die alliierten Mächte sind über das vorbereitende Stadium noch nicht hinaus geblieben. Der Regierung liegen verschiedene Reparationspläne vor, darunter einer, der im Reichsfinanzministerium ausgearbeitet worden ist. Sowohl in Regierungskreisen, als auch innerhalb der in Frage kommenden bürgerlichen Fraktionen ist allgemein die Auffassung vorherrschend, daß die Garantiefrage jetzt in einer konkreten Form gelöst werden muß und insbesondere die Wirtschaft hierzu heranzuziehen ist. Vor der Erfassung der Sachwerte hat man immer noch große Furcht. Es wird deshalb nach Auswegen gesucht, die Garantiefrage ohne direkten Eingriff in die Substanz zu lösen. Im Finanzministerium scheint man einen derartigen Weg in einer Neuauflage der Vermögenssteuer zu sehen, die nach dem gemeinen Wert veranlagt und in Goldmark gezahlt werden soll.

Innerhalb der Regierung glaubt man, die Grundlinien der neuen Antwort frühestens bis Dienstag vorbereitet zu haben. Voraussichtlich werden an diesem Tage auch die Parteiführer vom Reichkanzler empfangen. Genosse Hermann Müller ist deshalb nicht in der Lage, vorläufig den Beratungen des h a m b u r g e r Kongresses beizuwohnen.

Und es bricht wie Flut über die Dämme
Deutscher Liebe lösende Kraft,
Volk an der Ruhr, Stamm aller Stämme,
Das uns ein einiges Deutschland schafft!

Maria Wolnand-Essen.

Helft einig dem Volk an der Ruhr und Rhein in seinem
stumm-ingrimmigem Ausbarren vor Not, Hunger und
Elend durch Gaben zum

Deutschen Volksoffer!

Sammelstellen in Preußen:
Preussischer Landesauswahlschuss für das Deutsche Volksoffer
Berlin NW 40, Reichstagsgebäude 3
Bankhaus Postk. Staatsbank Nr. 101.259 - Postfach Berlin Nr. 100.20
und die Provinzialauswahlschüsse

Poincarés Irreführungen entlarvt.

Paris, 19. Mai. (WZB.) Der Abgeordnete Leon Blum, der der Sitzung der vereinigten Kammerauschüsse für die Finanzen und auswärtigen Angelegenheiten beiwohnte, in der Poincaré zur Kreditvorlage für die Befreiung des Ruhrgebietes sprach, stellt im „Populaire“ fest, daß der Ministerpräsident und der Finanzminister im Gegensatz zu dem nach der Sitzung ausgegebenen Kommuniqué zu dem Eingehändnis genügt waren, daß die Einnahmen keineswegs die Kosten der Befreiung decken. Zunächst habe Poincaré sich wohl geföhlt, unter den durch die Befreiung verursachten Kosten den erheblichen Fehlbetrag der Eisenbahnregie anzuführen, der im vollen Umfange zu Lasten Frankreichs falle. Dagegen rechne das Kommuniqué die Einnahmen aus Kohle und Koks völlig falsch an. Dieser Verkaufserlös gehöre nicht Frankreich und könne keineswegs auf das Spezialkonto der Ruhrbefreiung verrechnet werden, da er an das Reparationskonto abgeführt und Deutschland gutgeschrieben werde. Er diene nicht zur Deckung der Befreiungsausgaben im Ruhrgebiet, sondern auf der Grundlage der im Versailles Vertrag vorgesehenen Priorität zur Deckung der Befreiungskosten auf dem linken Rheinufer. Auch wenn Poincaré bei England durchsetze, daß er zur Ruhrbefreiung Verwendung finde, würde das die französischen Finanzen nicht entlasten, da Frankreich dann einen entsprechenden Betrag für die Befreiung des linken Rheinufer auszubringen hätte.

Paris, 19. Mai. (WZB.) Zu den Erklärungen Poincarés in den vereinigten Kammerauschüssen für Finanzen und auswärtige Angelegenheiten schreibt „Ouvro“, entweder hätten sich der Ministerpräsident und die Mitglieder der beiden größten Kammerkommissionen geeinigt, um die unerschämteste und zugleich naive Irreführung der öffentlichen Meinung zu erreichen, oder die Mitglieder der Kommission, der beratige Erklärungen gegeben wurden, ohne sofort entrüstet zu protestieren, seien unfähig, eine politische und finanzielle Kontrolle auszuüben. Die Kohlenlieferungen seien, wenn schon ihr Wert sich seit Beginn der Befreiung tatsächlich auf 30 Millionen Papierfranken stelle, die ganze Zeit über an den besten Tagen höchstens um 50 und an den schlechtesten um 100 Prozent hinter denen zurückgeblieben, die Deutschland vor der Befreiung machte. Außerdem sei der Preis für die Sachlieferungen vor der Befreiung an die Reparationsmasse abgeführt worden und sei für militärische Ausgaben verwendet worden. Poincaré habe letzten Endes auseinandergelegt, daß er die Kosten für seine Zwangsmaßnahmen mit dem Reparationsgeld bezahle.

Das „Echo National“ stellt den Einnahmeüberschuss von 630 000 Papierfrank, den es nach den Angaben Poincarés errechnet, den 209 Millionen Goldmark gegenüber, für die im Jahre 1922 Frankreich von Deutschland in Sachlieferungen bezog. 9 Millionen Papierfrank in vier Monaten und 200 Millionen Goldmark in 12 Monaten. Die Differenz sei leicht zu berechnen. Außerdem erinnert das „Echo National“ daran, daß am 1. Januar in Frankreich 116, im März dagegen 77 Hochöfen im Betrieb waren. Wenn es sich um eine normale Koksversorgung der Metallindustrie handelt, so würden die seit 1. Januar geschlossenen 39 Hochöfen wieder in Betrieb gesetzt worden sein.

Der Kampf um die Eisenbahnen.

Trier, 19. Mai. (Eco.) Am Donnerstag wurden aus Ehrang und Biewer mehrere hundert Eisenbahner mit insgesamt 830 Köpfen vertrieben.

Bonn, 19. Mai. (Eco.) Die Franzosen besetzten am Freitag vormittag die Bahnhöfe Hennes und Slegburg, legten den Betrieb still und verhafteten die deutschen Eisenbahnbeamten.

Frankfurt a. M., 19. Mai. (WZB.) Der Verkehr auf der Westerwaldbahn von Staffet bei Limburg—Rontaubour—Eiersbahn—Flammersfeld wurde auf den Strecken Eiersbahn—Sagn und Hoehr—Grenzhausen—Hillscheid heute morgen von den Franzosen stillgelegt. Dadurch ist die letzte Verbindung mit Koblenz gestört.

Köln, 19. Mai. (WZB.) 13 Lokomotiven und der Wagenpark eines Schnellzuges wurden von den Franzosen nach Treisdorf abgeleitet. Zwei Güterzüge und ein Personenzug wurden von den Franzosen in Lohmar angehalten und nach Siegburg zurückgeführt. Ferner wurden von den Franzosen 30 mit Eisen beladene Wagen und etwa 30 bis 35 Millionen Mark in Siegburg fortgenommen.

Weslar, 19. Mai. (WZB.) Der Bahnhof Simbura an der Bahn ist von den Franzosen erneut besetzt worden; der Zugverkehr ruht.

Die Kohlenausfuhr.

Essen, 19. Mai. (WZB.) Durch eine am 9. Mai von unbekannter Hand erfolgte Sprengung auf der Eisenbahnstrecke bei Vintorf scheint die Kohlenabfuhr auf der militarisierten Nordstrecke erheblich gestört zu sein. Es wurde beobachtet, daß Güterzüge längere Zeit auf den Strecken zwischen Weidau und Osterfeld liegen blieben.

Essen, 19. Mai. (WZB.) Aus der Uebersicht über die Kohlen- und Koksabfuhr aus dem Ruhrgebiet nach Frankreich und Belgien vor und nach dem Ruhrbruch im Monat April ergibt sich, daß die Abfuhr von Kohlen und Koks durch Frankreich und Belgien im April 1925 Wagen auf dem Eisenbahnwege betrug, während Deutschland vor dem Ruhrbruch im selben Monat auf dem Eisenbahnwege und den Wasserstraßen an diese beiden Länder 56 499 Wagen, davon allein auf dem Eisenbahnwege 44 400 Wagen Kohlen und Koks lieferte. Was die Franzosen an Kohlen und Koks im April auf dem Wasserwege abgefahren haben, steht noch nicht fest, kann aber nicht erheblich sein.

Militärjustiz.

Mainz, 19. Mai. (WZB.) Wegen Verlängerung bzw. Begünstigung des Eisenbahnerstreiks im besetzten Gebiet durch Auszahlung von Geldern, die als Streikunterstützung anzusehen seien, wurden vom französischen Kriegsgericht verurteilt der Eisenbahnbedienstete Weigel-Biebrich zu sechs Monaten Gefängnis und drei Millionen Mark Geldstrafe, Heinrich Fehrl aus Biebrich zu sechs Monaten Gefängnis und vier Millionen Mark Geldstrafe und der Friseur Georg Ehrhard aus Biebrich, der sein Lokal zur Verfügung gestellt hatte, zu acht Monaten Gefängnis und fünf Millionen Mark Geldstrafe. Der Eisenbahnarbeiter Sassenwoth in Niederstein, bei dem eine Liste mit der Anweisung, an bestimmte Eisenbahner je 400 000 M. auszuzahlen, gefunden worden war, wurde zu einem Monat Gefängnis und zwei Millionen Mark Geldstrafe verurteilt.

Duisburg, 19. Mai. (WZB.) Am 10. Mai wurden vom belgischen Polizeigericht in Duisburg zwei weibliche Angeklagte wegen Brandstiftung zu drei bzw. vier Monaten Gefängnis bei sofortiger Verhaftung verurteilt. In beiden Fällen hatten die Verurteilten wegen Krankheit in der Familie dem Ausweisungsbefehl zuwidergehandelt. Ein junger Mann, der durch eine gefohlene Kolonne gelaufen war, erhielt 5000 M. Geldstrafe bzw. 15 Tage Gefängnis. Ein Automobilbesitzer, der wegen der Beschlagnahme seines Autos einen Brief an die Befehlsbehörden gerichtet hatte, wurde wegen Bedrohung zu zwei Monaten Gefängnis und 50 000 M. Geldstrafe verurteilt. Ferner erhielt der kaufmännische Angestellte Hubert Henseler wegen Beleidigung der Befehlstruppen drei Monate Gefängnis und 50 000 M. Geldstrafe.

Auch Pfingstgebäck wird beschlagnahmt.

Bochum, 19. Mai. (WZB.) Die Franzosen beschlagnahmten auf der Straße Weitmar—Hattungen und an der Hattinger Ruhrbrücke drei Lastautomobile mit Pfingstgebäck des Konsumvereins Wohlfahrt, das für die links der Ruhr liegenden Verkaufsstellen bestimmt war.

Putzschuss in Trier!

Trier, 19. Mai. (WZB.) Heute vormittag drangen, während die Besatzung des städtischen Elektrizitätswerkes eine Betriebsversammlung abhielt, größere Abteilungen von Smeets-Beuten, an ihrer Spitze die Smeets-Führer Marjan, Reuter, Gerhards, Lehner und Raab, in das Elektrizitätswerk ein. Die zum Teil mit Revolvern ausgerüsteten Putzschüssen, von denen die obengenannten in Diensten der Franzosen stehen, bemächtigten sich mit Gewalt der Telephonzentrale, vertrieben das Personal und gingen darauf in die Bureau, aus denen sie den gerade anwesenden Direktor Blechmann mit vorgehaltenen Revolvern vertrieben. Rasch herbeigeeilte Polizei zu Pferde und zu Fuß warf die Verräterbande schleunigst wieder aus dem Wert heraus. Wie bekannt wird, hatten die Eindringlinge die Absicht, radikale Teile der Arbeiterchaft aus dem Elektrizitätswerk zu sich herüberzuziehen, um dann mit deren Hilfe im Demonstrationszuge durch die Stadt zu ziehen, sich der öffentlichen Gebäude zu bemächtigen und die rheinische Republik auszurufen. Bemerkenswerterweise war den Anführern von den Franzosen die Abhaltung des Demonstrationszuges gestattet worden, ohne daß der Stadt und ihren Polizeiergane davon Mitteilung gemacht worden wäre.

Die Dortmunder Krawalle.

Münster, 19. Mai. (WZB.) In Dortmund fanden heute mittag vor der Zehne Kaiserstuhl neue Zusammenrottungen Streikender statt, welche die Arbeitswilligen an der Arbeit hindern wollten. Die Polizei küberste zunächst die Umgebung der Zehne. Die Gewerkschaften haben sich gestern dem Regierungspräsidenten gegenüber bereit erklärt, nütigenfalls aus ihren Reihen die Polizei zu verstärken.

Die Hakenkreuzler von Wien.

Wien, 19. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Vor dem großen Schöffengericht standen heute einige Mitglieder jener „Ostara“-Bande, die vor einigen Wochen unseren Genossen Birneder feige hingenmordet hat. Die Anklage lautete, da der Mörder selbst nicht festgestellt werden konnte, nur auf schwere Körperverletzung, und deswegen wurde der Angeklagte Czermak zu — zwei Jahren Kerker verurteilt. Die anderen drei Angeklagten erhielten wegen Gefährdung der körperlichen Sicherheit nur Arreststrafen von einer Woche bis zu zwei Monaten.

Am Schluß der Verhandlung erklärte das Gericht, da jetzt soviel von Klassenjustiz gesprochen werde, daß sein Spruch kein Klassenurteil sei!

Der vor einer Woche von Hakenkreuzlern im Arbeiterbezirk Favoriten niedergeschossene Genosse Still, den die Ärzte durchzubringen hofften, ist heute gestorben. Mit Rücksicht auf die Erregung der Arbeiterschaft hat die Postdirektion eine für den morgigen Pfingstsonntag angekündigte Hakenkreuzerverammlung verboten.

Cachin hat Anklage wegen Fälschung dreier Dokumente erhoben, die von der Justizbehörde zum Anlaß seiner Verfolgung genannt wurden. Wie es heißt, herrscht in den Kreisen des Senats, der als Staatsgerichtshof über Cachin und Genossen richten soll, eine starke Abneigung gegen die Uebernahme dieser Rolle. Man will sich für unzufrieden erklären, doch droht die Regierung für diesen Fall mit dem Rücktritt, da sie dies als ein Misstrauensvotum auffassen möchte. Daher dürfte die Weisheit des Senats auf diesem Widerstand kaum beharren.

Gewerkschaftsbewegung

Pfingstgeist.

Die große Masse des arbeitenden Volkes ahnt wohl den Geist des Sozialismus, doch wie viele sind immer noch nicht von ihm erfüllt und durchdrungen! Mehr denn je leiden wir heute unter den schweren Schlägen der kapitalistischen Wirtschaftsweise, stärker denn je ist das Sehnen, sie zu überwinden, das Drängen, sie zu beseitigen. Größer denn je aber auch bei vielen ein Ohnmachtsgefühl, der Zweifel an der eigenen Sache. Es werden allerlei Klagen erhoben, die unnütz sind gegen die Ruhstücher und Verfechter unserer heutigen Wirtschaft, unberechtigt und ungerecht aber gegen deren Belämpfer, zumal gegen die an führender Stelle Stehenden. Nicht „die andern“, nicht „die da oben“, wir selber sind es, die das Veraltete Stück für Stück abtragen und zugleich das Neue schaffen, dem Werden die Bahn frei machen müssen. So sehr wir alle es wünschen, so notwendig es ist, an die Stelle der gegenwärtigen die sozialistische Wirtschaftsordnung zu setzen, so wenig ist dies von heute auf morgen möglich.

Viel zu viele sind noch unter uns und um uns, die auf „die andern“ warten, ihrer Tätigkeit müßig zusehen und sie dann schmähen, weil es nicht besser und schneller vorwärts gehe. Es wird aber um so langsamer und mühsamer vorwärts gehen, je gleichgültiger die große Masse ist, je mutloser, hoffloser, gedanken- und hoffnungsloser sie ist.

Jeder einzelne muß sich mühen, in den Geist des Sozialismus einzudringen, den seine Apostel uns verkündet und seit Jahrzehnten gelehrt haben. Nur wenn jeder von uns, wenn wir alle in diesem Geiste leben und wirken, im Kreise unserer Familie, unserer Verwandten, Bekannten und Arbeitsgenossen, nur dann können wir weiter kommen. Wie viele veraltete Anschauungen und üble Gewohnheiten müssen noch verdrängt werden, ehe die sozialistische Gedankenwelt zur vollen Entfaltung kommt, bis wir unser Alltagsleben in ihrem Sinne gestalten können!

Unter den Ungebildeten, die da klagen, sie zahlten schon jahrelang ihre Beiträge zur Gewerkschaft und zur Partei und es sei immer noch nicht besser geworden, ist so mancher, der gestehen muß, daß es ihm nicht gelungen sei, seine Frau für unsere Ideen zu gewinnen und seine Kinder im sozialistischen Geiste zu erziehen. Bei sich selber muß jeder beginnen, dann wird es besser werden. Dann wird er auch das rechte Verständnis für die Dinge gewinnen, auch für die Arbeit der anderen und sich mehr als bisher an der gemeinsamen Arbeit für das große Ganze beteiligen. Darauf aber kommt es an!

Noch macht sich Unkultur in erschreckendem Maße breit. In Berlin werden 200 000 Hunde gehalten. Wie viele Kinder, denen es an der nötigen Nahrung und Pflege, Beaufsichtigung und Erziehung fehlt, könnten mit dem gleichen Aufwand, der gleichen Sorgfalt, die auf das Hundehalten verwendet werden, zu körperlich, geistig und sittlich wertvolleren Gliedern der menschlichen Gesellschaft emporgehoben werden. Von 100 Schulkindern sind noch nicht zehn vom Religionsunterricht befreit. In Hunderttausenden von Exemplaren werden in den Kreisen der Arbeitnehmerschaft noch lächerliche Blätter gelesen, der Kapitalismus unterstützt, und die Arbeiterpresse an der nötigen Entfaltung behindert. So stehen wir in unserem Alltagsleben noch Schritt für Schritt auf Mängeln, die längst als überwinden gelten müßten, überwunden werden müssen, wenn wir uns eine neue Welt erobern wollen. Die vielen schönen Kulturansätze, die die Kleinarbeit in der modernen Gewerkschaftsbewegung, der Sozialdemokratischen Partei, Jugend- und Bildungsbewegung, in der Konsumgenossenschaftlichen Organisation, der „Volkshilfe“ hervorgerufen hat, müssen stärker gepflegt und gefördert werden.

Dringen wir tiefer ein in den sozialistischen Geist, lassen wir unser Werk- und Feiertagsleben mehr von ihm durchwehen, dann erwacht uns auch die nötige Macht, unseren Ideen, unseren Ansprüchen ans Leben allmählich mehr Geltung zu verschaffen.

Neuer Lohnkampf im Holzgewerbe?

Bereits am 5. Mai wurde den Berliner Holzindustriellen eine Lohnforderung von 30 Proz. eingereicht, um den jetzigen Lohn von 1590 M. auf einen erträglichen Stand zu bringen. 7 Proz. Lohn-erhöhung sollten ursprünglich genügen, um die wucherische Preis- treiber auszugleichen. Nachdem wohl die Arbeitgeber selber die Rücksicht ihres Angebotes einsahen, erhöhten sie ihre Vorschläge endgültig auf 15 Proz., jedoch nur unter der Bedingung, unter allen Umständen ein Lohnabkommen auf drei Wochen abzuschließen. Diese Zumutung, mit einem auf 1829 M. erhöhten Lohn für drei Wochen zu vegetieren, in einer Zeit, in der die notwendigen Lebensmittel sich im Preise fast verdoppelt haben, lehnten die Holzarbeiter einstimmig ab. In sie sahnten dieses Angebot der Arbeitgeber als eine direkte Herausforderung auf. Die Organisationsleitung trat daher sofort an den Arbeitgeberverband zwecks

neuer Verhandlungen heran. Ihrem Ansuchen ist denn auch statt- gegeben worden. Wann die Verhandlungen vor sich gehen, ist zur Stunde noch nicht bestimmt. Von dem Ausgange dieser Verhand- lungen wird es abhängen, ob der Friede im Gewerbe erhalten um die Vertrauensmänner über das Ergebnis der Besprechun- gen der Verwaltung vom 17. Mai zu informieren, finden am Mit- woch, abends 7 Uhr, in sämtlichen Tischlerbezirken Bezirksvertrauens- männerversammlungen statt, an denen sich auch die in Frage kom- menden Branchenangehörigen beteiligen, um zu der augenblicklichen Situation Stellung zu nehmen. Die Beschlußfassung über das Ver- handlungsergebnis bzw. über die etwa zu treffenden Kampfmaß- nahmen bei Scheitern der Verhandlungen erfolgt in einer erneuten Funktionärerversammlung, die umgehend bekanntgegeben wird.

Zum Streik der Konditoreiangeestellten.

Wie uns die Streikleitung mitteilt, würde nach dem neuen Lohnangebot der Innung, das sie im Laufe des Streiks machte, über die Löhne eine Verständigung möglich sein. Allein die Innung bietet dabei, einen großen Teil des Personals von dieser Vereinbarung, wie vom Tarifvertrag über- haupt, einfach auszuschließen. Die Streikenden fordern, daß bis zum Abschluß eines neuen Tarifvertrags die Bestimmungen des bisherigen Tarifvertrags Geltung behalten sollen. Ferner, daß über die strittigen Punkte des neu abzuschließenden Tarifvertrags ein Schiedsgericht entscheiden soll, dessen Spruch sich beide Parteien von vornherein unterwerfen sollen. Das lehnt die Innung ab und tragt damit ihre Angaben über ihren Willen zur Verständigung. Der Streik in den nichtbewilligten Kon- ditoreien muß deshalb fortgesetzt werden.

Die Streikenden appellieren an die Solidarität der ge- samten Arbeitnehmerschaft.

Wiederer Kinomusiker-Streik.

Die Berliner Ortsverwaltung des Deutschen Musikerverbandes berichtet:

Nachdem sich die Direktion des Kintheaters „Alhambra, Müllerstraße 136, verpflichtet hat, unserer Aufforderung nach einer besseren Bezahlung der Musiker zu entsprechen, haben die Musiker dort die Arbeit wieder aufgenommen. Es be- steht somit kein Grund mehr, daß sich die organisierte Arbeiter- und Angestelltenchaft vom Besuche des Alhambra-Kinos, Müllerstr. 136, fernhält.

Neue Löhne für Kellerarbeiter.

Zwischen dem Deutschen Verkehrsband (Wtilg, Transport- arbeiter) und dem Arbeitgeberverband der Getränkeindustrie und verwandter Gewerbe von Groß-Berlin E. B. sind am 17. Mai vor dem Schlichtungsausschuß Groß-Berlin für die in den Wein- großhandlungen beschäftigten Arbeiter, Arbeiterinnen, Kut- scher und Kraftwagenführer durch Vergleich neue Löhne vom 6. Mai bis 3. Juni vereinbart worden.

In einer Funktionärerversammlung berichtete hierüber Diebe- n o m. Die Beteiligten erklärten hierzu, daß die jetzigen Löhne von 82 000 bis 85 000 M. pro Woche mit Rücksicht auf die kolossal steigenden Preise aller Lebensmittel und Bedarfsartikel nicht befriedi- gen, um so weniger, als die Vereinbarung sich auf volle vier Wochen erstreckt.

Nach reger und sachlicher Aussprache und nachdem die Lohn- kommission sich für die Annahme des Vergleichs ausgesprochen hatte, stimmte die Versammlung den neuen Vereinbarungen zu. Jedoch mit der Maßgabe, daß, falls eine weitere Steigerung der Lebens- haltung eintritt, neue Forderungen vor Ablauf der festgelegten Zeit einzureichen sind. (Gedruckte Lohnrisse sind gegen Mitgliedsaus- weis im Verbandsbureau, Engelstr. 24/25, Zimmer 26 und 32 zu haben.)

Eine Plenarversammlung der Berliner Gewerkschaftskommission ist zu Mittwoch, 6 1/2 Uhr, nach den Festtagsfesten, Landsberger Straße 31, einberufen worden. Die Versammlung wird sich mit Not- standsarbeiten und der Festlegung der Beiträge an die Gewerkschafts- kommission beschäftigen. Die Delegierten müssen ihre Karte und die Einladung zur Versammlung als Legitimation mitbringen.

Aufstieg der österreichischen Gewerkschaften.

Ueber die zahlenmäßige Stärke der österreichischen Gewerkschaftsbewegung bringt der Tätigkeitsbericht der Gewerkschafts- kommission Deutschösterreichs für das Jahr 1922 folgende Zahlen:

Es betrug im Jahre	die Zahl der Vollzahler	der Rückgang	der Zuwachs
1917	142 295	—	11 598
1918	262 608	—	120 518
1919	378 381	—	115 578
1920	771 585	—	893 204
1921	641 650	129 926	—
1922	850 394	—	206 735

Der Rückgang der Zahl der Vollmitglieder im Jahre 1921 ist mit der ausständigen Abrechnung von 11 Verbänden mit einer effektiven Mitgliederzahl von rund 130 000 begründet. Es müssen daher zum Vergleich 771 650 Vollzahler für 1921 angenommen werden. Für das Jahr 1922 ergibt sich trotz der im letzten Jahresviertel stark einsetzenden Krise eine Vermehrung der vollzahlenden Mitglieder um 78 735. Daraus ist zu ersehen, daß die Unternehmer nach der Veröffentlichung

des Berichtes für 1921 über die Schwächung der freien Gewerkschaften zu früh gebübelt haben; ja es zeigt sich, daß trotz der schweren Krise, die schon im September 1922 furchtbar zu spüren war, die Gewerk- schaften unerschütterlich standhielten.

Die Verschmelzung berufswanderter Verbände hat im Laufe des Jahres weitere Fortschritte gemacht. Es haben sich vereinigt: die Bildhauer mit den Holzarbeitern, die Buchbindungsgehilfen mit den kaufmännischen Angeestellten und die Buchdruckerhilfsarbeiter mit dem Verband der Buchdrucker. Auf dem Gebiet der Kartellierung mehrerer Gewerkschaften, die den gleichen Unternehmungen gegen- überstehen, kann auf erfreuliche Fortschritte hingewiesen werden. So haben der Reichsverband der Gemeindeangestellten und der Bund der öffentlichen Angestellten einen Kartellvertrag abgeschlossen, ferner haben sich der Handels- und Transportarbeiterverband, der Verband des Krankenpflegepersonals und der Bund der öffentlichen Ange- stellten zu einem Kartell vereinigt. Die Güterbeamten und die Land- und Forstarbeiter haben eine Arbeitsgemeinschaft gebildet. Die Bühnenarbeiter, Schauspieler und Musiker haben sich zu einem Kar- tell vereinigt, in dem ein Vertreter der Gewerkschaftskommission den Vorsitz führt. Gegen Ende 1922 kam noch ein Kartell zustande, in dem alle Verbände vereinigt sind, deren Mitglieder im Dienste der Gemeinde stehen.

Beilegung des belgischen Eisenbahner- und Poststreiks? Im belgischen Eisenbahnerstreik zeigt sich eine wesentliche Entspannung. Die Kammer hat gestern mit 103 Stimmen und 57 Stimmenthaltungen ein Vertrauensvotum für die Regierung angenommen. Der Ab- stimmung enthielten sich die sozialistischen Abgeordneten, die erklärten, sie wollten nicht gegen die Lageordnung stimmen, weil nach den Erklärungen des Ministerpräsidenten damit zu rechnen sei, daß in kurzer Zeit wesentliche Verbesserungen erwartet werden könnten. Unter diesen Verhältnissen wird in allen belgischen Kreisen das Ende des Streiks für die allernächste Zukunft vorausgesehen.

Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Groß-Berlin. Pfingsten bleiben unsere Kurseräume Sonntag und Dienstag geschlossen.

Kassenleiter und Kassier. Dienstag vormittags 10 Uhr bei Schilling, Berlin, Kungelstr. 3, Vollversammlung. Des Resultat unserer Lohnforderung. Voll- zähliger Erklärungen ist Pflicht. — Die Ortsverwaltung.

Betriebsrat! Die Gruppenversammlung der Gruppe II (Gaulandstr.) ist Mittwoch 5 Uhr in Graumanns Festsaal, Raumnstr. 27. Jahresbericht der Gruppenleitung, Rechnung der Gruppenleitung, Gruppenangelegenheiten. Es ist Pflicht sämtlicher Betriebsräte dieser Gruppe, in der Vollversammlung zu erscheinen. Als Legitimation dient die Betriebsratskarte und das Verbands- buch. — Freigewerkschaftliche Betriebsratszentrale für den Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin.

Beleuchtungsarbeiterverband. Samstags, Rindermühl, Rühlhofstraße 12. Bericht über die neuen Lohnverhandlungen.

Abt. Betriebsrat des graphischen Gewerbes. Dienstag abend 5 Uhr im Lokal von Gellender, Zimmerstr. 40, wichtige Sitzung der Angestellten- betriebsräte. Tagesordnung: Rechnung des Gruppenrats und der Be- triebsräte. Der Gruppenrat.

Wichtige WBS-Brünnelstraße! Mittwoch nachmittags 3 Uhr bei Richter, Gellenderstr. 34, Fraktionsversammlung aller WBS-Genossen. Wichtige Tagesordnung. Partei- und Gewerkschaftsausweis legitimiert. Der Fraktionsauschuss.

Verantwortlich für den redakt. Teil: Viktor Schiff, Berlin; für Anzeigen: E. Glöck, Berlin. Verlag: Bornhörs-Verlag S. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhörs-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin, Lindenstr. 3. Strauß 2, Heiligen.

DUNLOP

CORD

Im Gebrauch die billigste Bereifung

Die Weltmarke bürgt für Qualität!

hervorragend bewährt bei:

Jogal	Sicht Rheuma Ischias	Grippe Hegenschuß Nervenschmerzen.
--------------	----------------------------	--

Jogal mild die Schmerzen und hebt die Harnsäure aus. Ausge- zeichnet bei Schlaflosigkeit. In allen Apotheken erhältlich. Best. 64,3%, Acid. acet. salic. 0,40%, Chinin 12,4%, Lithium, ad 100 Amylum.

Ankauf

Spez. große Objekte
und ganze Nachlässe



Juwelierschmuck
Perlen und
Smaragde

A. Grünberg

Potsdamer Str. 53,
am Hochbahnhof Dönhofsplatz

RUDOLPH HERTZOG

BREITESTRASSE BERLIN C. BRÜDERSTRASSE

Frottés (Kräuselstoffe) reiche Auswahl, Breite 100-120 cm, Meter von M. 16⁵⁰⁰ an	Bedruckte Schleierstoffe (Voiles) geschmackvolle Muster, Br. 68-70 cm, Mir. v. M. 10⁵⁰⁰ an Breite 100-112 cm, Meter . . . von M. 11⁵⁰⁰ an	Bedruckte Perkale für Oberhemden und Blusen, Breite 80 cm, Meter von M. 6⁵⁰⁰ an	Bedruckte Seidenstoffe Breite 90-100 cm von M. 38⁰⁰⁰ an	Gekreppte Seidenstoffe Breite 98 cm von M. 66⁷⁵⁰ an	Bedruckte Wollmusseline viele Muster, 70 cm breit, von M. 15⁰⁰⁰ an 100 cm breit, von M. 21⁰⁰⁰ an	Reinwoll. Tennisstoffe Breite 70-140 cm von M. 16⁰⁰⁰ bis M. 58⁰⁰⁰
Herrn-Trikot-Einsatzhemden Mittelgröße das Stück M. 17⁵⁰⁰ 24¹⁹⁰ 27⁵⁰⁰	Weiß ganzwoll. Sweater halbhoft., Mittelgröße das Stück M. 65⁰⁰⁰	Weiß baumwoll. Ruderjacken Mittelgröße, das Stück M. 13⁷³⁰	Farbige Herren-Garnituren die Garnitur M. 37⁵⁰⁰ 93⁵⁰⁰ bis 223⁰⁰⁰	Herrn-Sportjacken in weiß und farbig in großer Auswahl	Weiß und blaue Ruderhosen Mittelgröße, das Stück M. 16¹⁵⁰	Bootsmann-Sweater marineblau, Mittelgröße das Stück M. 40⁰⁰⁰

Möbel für Gärten, Balkone, Loggien, Veranden und Landhäuser im Ausstellungsaal

Aufgaben für Gemeindewahlen.

Kommunalpolitische Organisationen.

Von Viktor Rood.

Die Verabschiedung des Gesetzes über die vorläufige Regelung der Gemeindewahlen in Preußen verpflichtet, schleunigst mit den Vorbereitungen für die Wahlkampagne zu beginnen. Erste Aufgabe ist: Aufstellung eines Kommunalprogramms.

Von den bürgerlichen politischen Parteien ist uns besonders das Zentrum in der Vorbereitung für die Gemeindewahlen ein eifriges Nasenlängen voraus. Die Zentrumsparterie hat ihre „Leitsätze für die Vorbereitung der nächsten Kommunalwahlen“ bereits Januar d. J. in ihrem kommunalpolitischen Zentralorgan veröffentlicht.

Außer den kommunalpolitischen Abteilungen der bürgerlichen politischen Parteien gibt es eine Menge von selbständigen kommunalpolitischen Zentralorganisationen, Berufs- und Fachverbänden, die zum Teil die kommunalpolitische Gesetzgebung des Reiches und der Länder und die Verwaltungsmassnahmen der Provinzen, Bezirke, Kreise, Stadt- und Landgemeinden ausschlaggebend beeinflussen und in deren Leitungen die Sozialdemokratie teils nur schwach, wohl aber in keinem Falle so stark vertreten ist, wie es ihrer Stellung im politischen Leben zukommt.

Außer den kommunalpolitischen Abteilungen der bürgerlichen politischen Parteien gibt es eine Menge von selbständigen kommunalpolitischen Zentralorganisationen, Berufs- und Fachverbänden, die zum Teil die kommunalpolitische Gesetzgebung des Reiches und der Länder und die Verwaltungsmassnahmen der Provinzen, Bezirke, Kreise, Stadt- und Landgemeinden ausschlaggebend beeinflussen und in deren Leitungen die Sozialdemokratie teils nur schwach, wohl aber in keinem Falle so stark vertreten ist, wie es ihrer Stellung im politischen Leben zukommt.

All diesen Zentralverbänden sind zahlreiche Unterverbände in den Ländern, Provinzen und Bezirken angeschlossen. In den Provinzen Brandenburg und Schlesien gibt es außer-

dem kommunale Arbeitgeberverbände, die nicht dem Reichsverband angehören. Das Netz wird noch engermaschiger durch die Einreichung von Berufsverbänden wie Reichsbund der Kommunalbeamten und -angestellten Deutschlands, Zentralverband der Beamten und Angestellten der Preussischen Provinzialverwaltungen, Deutscher Bürgermeisterbund, Berufsverein der höheren Kommunalbeamten Deutschlands, der dem Bund höherer Beamten angeschlossen ist, Reichsverband der Deutschen Kreisbeamten, Bund der Deutschen Sparkassenbeamten u. a. m., die wiederum höheren Spitzenorganisatio-

Das deutschvölkische Komplott

wurde vor wenigen Tagen im Reichstage noch einmal durch Scheidemann vollständig aufgedeckt und als Schandmal gebührend gezeigelt.

Der Hamburger Putschplan

läßt deutlich erkennen, wie groß die Gefahr für die Republik ist, und welche enormen Mittel den Feinden der Republik für die Verfolgung ihrer Ziele zur Verfügung gestellt werden.

Der Kampf gegen die Verschwörer

muß deshalb auch in Berlin mit gesteigerter Energie weitergeführt werden. — Das erfordert natürlich auch größere Mittel als uns bisher zur Verfügung standen.

Freiwillige Beiträge

für diese Kämpfe sende deshalb jeder, der es kann, sofort auf Postcheckkonto Berlin Nr. 48743 an Alex Pagels, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, ein.

nen angehören und in vielen Unterorganisationen verästelt sind — und schließlich von zahlreichen Fachverbänden wie z. B. für Kommunalwissenschaft, für Einigungs- und Nachrichtenämter, Schul-, Polizei- und Wohnungswesen, Statistik u. a. m.

Viele von diesen Organisationen werden im Wahlkampfe größtenteils nicht für die sozialdemokratischen, sondern für die bürgerlichen Kandidaten agieren, soweit dieses sich mit der politischen Neutralität vereinigen läßt. Dieses wird z. B. auch vom Deutschen Beamtenbund vertreten, welchem von den obengenannten Organisationen angeschlossen sind: der Reichsbund der Kommunalbeamten und Angestellten Deutschlands als Vertretung der im übrigen ziemlich selbständigen Landesorganisationen der Kommunalbeamten, der Reichsverband der Deutschen Kreisbeamten, Zentralverband der Beamten und Angestellten der Preussischen Provinzialverwaltungen und Kartell von Gewerkschaften der Beamten bei den Reichs-, Staats- und Kommunalbanken, mit dem der Bund der Deutschen Sparkassenbeamten eine Arbeitsgemeinschaft hat.

Im Juni 1922 kam es bekanntlich zu einer Spaltung des Deutschen Beamtenbundes. Es entstand der Allgemeine Deutsche Beamtenbund und später die Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten, die dann zusammen mit den Beamtengruppen des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, Deutschen Wertmeisterverbandes, Verbandes Deutscher Berufsfeuerwehrmänner und des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes einen Reichsgewerkschaftsbund Deutscher Kommunalbeamten bildete. Erich

Händler, vom Vorstand des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, zeichnet die Konstellation dieser Verbände im Taschenbuch für Kommunalpolitiker 1923 so: „Während die Verbände des Reichsbundes der Kommunalbeamten und -angestellten Deutschlands unter Führung des Preussischen Komba (Verband der Kommunalbeamten und Angestellten Preußens) eine Gemeindebeamtenpolitik treiben, die auf einen entschiedenen Gegensatz zur Angestellten- und Arbeiterschaft hinarbeitet, wollen die Reichsgewerkschaft der Kommunalbeamten und die mit ihr vereinigten Verbände ein Zusammenwirken der Arbeiter, Angestellten und Beamten in allen gemeinsamen Fragen herbeiführen.“ Diefelbe Tendenz verfolgte die im Dezember 1920 gegründete freigewerkschaftliche Arbeitsgemeinschaft kommunaler Arbeitnehmerverbände (Faka), in welcher die bei den Kommunen beschäftigten Mitglieder vom Gemeinde- und Staatsarbeiterverband (Mitglied des ADGB), Zentralverband der Angestellten und Beamten und Verband Deutscher Berufsfeuerwehrmänner wirken.

Wir sehen also auch in Schichten der historisch politisch rechts stehenden Beamtenschaft ein allmähliches Hinübergreifen in eine freiere politische Auffassung, ein Herauswachen über die Schranken traditioneller sozialer Vorstellungen. Die politische, sozial- und wirtschaftspolitische Bedeutung dieser Entwicklung ist schwer zu unterschätzen, und wir sollten eine Gelegenheit, wie sie die Gemeindewahlen bieten, dazu benutzen, diese Entwicklung weiterzutreiben. Die Kommunalwahlen bieten auch Gelegenheit, die Lücken in unserer Organisation auszufüllen; denn die dringende nötige organisatorische Arbeit könnte sehr gut mit der Wahlagitatorik verknüpft werden.

Waldeck Manasse.

Waldeck Manasses Ableben ist selbst seinen engsten Freunden ziemlich unerwartet gekommen. Vor 3 Wochen noch anscheinend lebensstark und gesund, hat ihn die tödliche Krebskrankheit, deren Keime er seit langem mit sich herumgetragen haben muß, schnell gefaßt. Manasse entstammte einer bürgerlichen Familie. Nach einigen Semestern Universitätsstudium wurde er Kaufmann. Ähnlich wie der auch kürzlich verstorbene Reichstagsabgeordnete Ewald Bogherr schloß er sich, nach dem Austritt aus dem Judentum, an die freireligiöse Gemeinde Berlin an und kam über die Freidenkerbewegung zur Sozialdemokratie. Seine Wohnung lag damals im ehemaligen 1. Berliner Reichstagswahlkreis und hier auf diesem steinigem Boden hat er mit so manchem längst verstorbenen Genossen, wie Theodor Rehner u. a., gewirkt. Dem 1. Wahlkreis blieb er auch treu, als sich seine Wohnung längst nicht mehr im 1. Wahlkreis befand.

Der Grundzug seines Wesens war eine gewinnende Lebenswürdigkeit, verbunden mit steter Hilfsbereitschaft. Das kam voll zur Entfaltung durch seine Wahl in das Stadtverordnetenkollegium. Was er hier Jahre hindurch, weniger in der Öffentlichkeit als in den verschiedensten Kommissionen und Deputationen, gewirkt hat, wird ihn lange überleben. Bei der Dezentralisation des kommunalen Verwaltungskörpers Berlins wurde er Bezirksverordneter seines engeren Wohnbezirkes, und ebenso wurde er bei der letzten Wahl als Abgeordneter in den Preussischen Landtag gewählt, denn das Berliner Proletariat hat seine unermüdete Arbeit immer dankbar anerkannt.

Der Grundzug seines Charakters war das Helfen und nicht der Kampf. Es ist daher eigentlich selbstverständlich, daß ihn der Kampf und der Zwist in den sozialistischen Parteien sehr schmerzlich be-

Kufaschina.

Eine lettische Erzählung von J. Porud.

Es gibt am Rande der Landstraße von Silamatsh bis zum Brückenstrug nicht einen größeren Stein, auf dem Kufaschina nicht irgend einmal gefessen hätte. Es gibt in der Welt kein liebes Wort, das Kufaschina nicht gesprochen hätte. Und daher kommt es, daß weit und breit in der Umgebung alle sie kennen, die nur etwas für die Herzlichkeit im Leben übrig haben. Sogar solche Leute, wie Nullis Drumneek, der die Christen mit Hundem heßt und nur Zigeunern und Juden Freund ist, kennen Kufaschina. Auch die ganz kleinen Kinder, die kaum sprechen können, strecken die Händchen aus und stammeln „Kufaschina“, wenn sie gebeugt, auf einen Stock gestützt, der auf den Steinen klappert, vom Brückenstrug nach Silamatsh oder von Silamatsh zum Brückenstrug geht.

Das sind die zwei Punkte, zwischen denen Kufaschina auf und ab geht, bunte Gedanken denkt und mit freundlichen Blicken Acker und Wiesen segnet, damit alles gut gedeihe. In Silamatsh lebt Kufaschinas eine Tochter, im Brückenstruge die andere. Beide sind Wittinnen, und Kufaschina hätte ganz leichte Tage im Alter, wenn sie sich einmal entschließen könnte, bei welcher Tochter es besser zu leben wäre.

„Gretchen und Zulchen — ach Gott Bäckerchen, beide wie Garnspulen, stink und munter. Gott gebe ihnen Gesundheit“, pflegt Kufaschina zu sagen. Hat sie ein paar Wochen bei Zulchen im Brückenstruge gelebt, wo sie ein stilles Kämmerchen hat, in das kein Lärm aus der Krugstube dringt, so wird Kufaschina unruhig, rüffel sich und macht sich reisefertig, als gäbe es morgen oder übermorgen nach Riga zu fahren.

„Man müßte zu Gretchen hingehn. Gott weiß, ob sie gesund ist!“

„Run neh, geh, Mamachen“, sagt Zulchen, die Brückenstrügerin, wenn das Wetter gut ist. Wenn aber ein Regen heraufzieht, so erhebt auch der Krüger selbst Einspruch: „Was, wirst du nun jezt gehn, Mama? Im Westen sind dicke Wolken, es kam mir auch vor, als hätte es gedonnert.“

„Ach was, der Donner, ich fürchte ihn nicht. Der liebe Gott schützt alle und überall. Der Regen ist ja wohl nicht ganz angenehm.“

Schließlich, wenn die Wolken sich am Horizont zerstreuen oder der Wind sich wendet, wird Kufaschina erlaubt, nach Silamatsh zu gehen. Wer kennt denn Kufaschina nicht. Schon aus weiter Entfernung weiß jeder, der auf dem Heide ist, daß es Kufaschina ist, die sich dort an der Biegung wie ein kleiner, schwarzer Fleck bewegt. Und wirklich, wenn der Fleck näher gekommen ist, erweist es sich,

daß er Kufaschina ist, die nach Silamatsh geht. Ein gestreifter selbstgewebter Rock, ein graues wollenes Umhängelnet, ein rotes Kopftuch mit gelben Punkten, ein Bündelchen unterm Arm, einen Stock in der Hand, ein etwas mageres lächelndes Gesicht, eine gebeugte Gestalt — das ist Kufaschina. Es kann keine passendere Kleidung geben als Kufaschina sie trägt, und sie wäre nicht Kufaschina, wenn ihr etwa das bunte Kopftuch fehlte. Gott weiß, ob dann ihr Gesicht so angenehm wäre. Jezt aber, so wie sie ist, so ist sie Kufaschina.

In Silamatsh, bei der anderen Tochter, Gretchen, hat sich nichts verändert. Die Küster blühen ebenso in der Koppel, die Schweine schreien wie gestochen, das Hütermädchen kehrt müde heim. Kufaschina steht an der Pforte der Umzäunung und sieht zu, wie Gretchen die Kühe melkt. Es kommt der Stier an die Pforte, steht Kufaschina nicht sehr wohlwollend an und brüllt. Mancher würde dem Stier sofort eins aufs Maul geben, wenn er so die Hörner durch die Latten stößt, aber Kufaschina begrüßt das böse Tier, das die Augen verdreht.

„Was brummt du so, lieber Stier, bu-bu-bu! Geh, tanze lieber in der Koppel, renne ein wenig in die Runden!“

Und Kufaschina reicht dem Stier ein Bündel Gras durch die Pforte. Es kommt das Hütermädchen mit riesig großen Füßen an. Die Füße selbst wären nicht so groß, aber die Pfosten machen es.

„Die passen dir ja nicht, Mädchlein“, sagt Kufaschina, „wart, ich will den Knechten sagen, daß sie dir hübsche kleine Pastetchen machen.“

Und noch ehe das Mädchen sich auf die Hausschwelle gesetzt hat, fängt Kufaschinas Hand sich unter dem Schultertuch so merkwürdig zu bewegen an. Das Hütermädchen schmunzelt. Es kennt diese sonderbare Handbewegung schon längst.

„Sieh, da ist ein Gastgeschenk“, sagt Kufaschina, und reicht dem kleinen Mädchen ein Stück Weichbrot, „es ist ein bißchen zusammengefallen . . . war keine gute Hefe da.“

Aber für das Hütermädchen ist das Brot vortrefflich. Sie schlingt es in großen Bissen, und Kufaschina macht es offensichtlich Freude, daß es dem Kinde so gut schmeckt.

Das allein wäre noch nichts. Aber nach zwei Tagen bekommt das Hütermädchen Pastetchen, die ganz genau passen, neu und gold sind und so angenehm sanft knarren, wenn man über das Gras geht. Und das ist Kufaschinas Wert!

Was dem Brückenstruge fehlt, und was Kufaschina im Silamatshhof so besonders liebt, das ist der große Obstgarten, in dem auch Blumen blühen, Beerensträucher mit und ohne Beeren grünen, die Thuja duftet, der Frauenschuh dunkel glänzt, und die Bienen aus den Stöcken auf zum blauen Himmel fliegen, Kufaschinas Hauptarbeit

ist es, im Sommer Kümme! zu sammeln und zu dörren. Ohne Kümme! erscheint das Brot Kufaschina fade und unschmackhaft. Sie sagt zwar nichts, wenn ein Semmelbröckchen nicht mit Kümme! bestreut ist, aber sie ist doch mit besonderem Wohlgefallen solche, die mit Kümme! bebacken sind.

Hat sie etwa drei Wochen in Silamatsh gelebt, so legt Kufaschina ihr Umhängelnet um. Das bedeutet, daß sie wieder zum Brückenstruge will.

„Bleib doch, Rutterchen, bleib doch noch bei uns!“ sagt Gretchen. Aber Kufaschina kann nicht bleiben. Sie muß wieder Fische und Krebse sehen, an denen im Brückenstruge kein Mangel ist. Sie ist selbst weder Fische noch Krebse, aber sie möchte sehen, wie die Krebse in der Küche im Kübel trabbeln, bevor sie in den kochenden Wasserkessel geworfen werden. Und dann, vor allem, das Herz ist unruhig wegen Zulchen. . . . So muß sie denn wieder zum Brückenstruge.

Kufaschina geht auf der Landstraße. Der Pflüger hält sein Pferd mitten in der Furche an, die Mäherinnen machen eine Pause, und alle sehen zu, wie Kufaschina zum Brückenstruge geht. Und alle haben die Empfindung, als ginge ein guter Geist mit Kufaschina weg. Denn alle wissen, daß Kufaschina allen Gutes wünscht, Feldern und Wiesen, Menschen und Tieren.

Der Viehhüter hält den bösen Hund an den Ohren fest, damit er nur ja nicht Kufaschina belästige.

Auf dem Haselberge trifft Kufaschina Peter Wihel. Die beiden sagen einander guten Tag und gehen weiter. Aber da dreht sich Kufaschina um und ruft: „Sieh mal, wie stolz! Peter, Junge, komm mal her!“

Peter kommt näher. Und Kufaschina lacht und lacht.

„Was lachst du, Taufmutter?“

„Sieh mal, was für ein Bursche! Wie groß geworden! Wo sind die Jahre hin, da du ganz klein warst . . . Hör mal, Peter, es ist schon Zeit, daß du heiratest!“

„Ach, was redest du so, Taufmutter!“

„Ist Uschen Lomin nicht gut? Madina Sijhne? He?“

Peter winkt abwehrend mit der Hand.

„Junge, Junge, wirf keinen Stein auf die Frauen! Eine Frau hat dich geboren, hat dich gesaugt, als du klein warst, dich gepflegt und erzogen. Und du machst so . . . A, oi, oi . . .“

Und bevor Peter etwas sagen kann, ist Kufaschina lächelnd weitergegangen, dem Brückenstruge zu.

Es gibt keinen Stein am Rande dieses ganzen Weges, auf dem Kufaschina nicht einmal gefessen, kein liebes Wort, das sie nicht gesprochen hätte.

(Aus der Kufaschinas Korbentammlung „Die letzten Verena“ [1920]. — U. Gullbis Verlag, Riga.)

rührte und er einer der wenigen war, der von Anfang an für die Wiedervereinigung des zerrissenen Proletariats eintrat. Bei seinem Charakter ist es nicht weiter verwunderlich, daß er Freunde sehr weit links und rechts bis weit in das Bürgerium hinein hat. Er wie keiner paßte in die Verwahnung der Schillerstiftung und so mancher junge Schriftsteller wird die fördernde und helfende Hand schwer vermissen. Helfen und Trostspenden war das Ziel seines Lebens. Nun ist der Mund, der wie keiner verstand zu begreifen, stumm. Der Mann, der so vielen das letzte Geleit gegeben, so vielen Worte des Dankes gewidmet und ihren Hinterbliebenen tröstend zur Seite gestanden hat, den Weg gegangen, welchen wir alle gehen müssen. Nur 59 Jahre waren ihm beschieden. Von diesen hat er über 30 Jahre im Dienste der Berliner sozialistischen Bewegung und der Freireligiösen Gemeinde hingeggeben. Treue um Treue.

Waldek Manasse trat am 4. Januar 1906 in die Berliner Stadterordnetenversammlung ein. Damals war dieses Gemeindeparlament noch auf Grund des Dreiklassenwahlrechtes zusammengesetzt. Von den 48 Sitzen, welche die 3. Abteilung umfaßte, gehörten unserer Fraktion 45 von insgesamt 144 Stadterordneten. Haus- und Grundbesitzerinteressen spielten die ausschlaggebende Rolle, weil die Hälfte aller Stadterordneten Hausbesitzer sein mußten.

Auf dem Gebiete des Grundstückswesens leistete Manasse uns wertvolle Dienste. Seine Kenntnis des Grundstücksmarktes veranlaßte die Fraktion, ihn als sachverständiges Mitglied in alle Ausschüsse zu wählen, die mit Grundstücksfragen zu tun hatten, und Manasse tat alles, damit die Stadt nicht übers Ohr gebauen wurde. Eine ganz besonders eifrige Tätigkeit entfaltete er, als es sich um die großen Grundstückskaufe in Heiligensee handelte, welche für ein Wasserwerk bestimmt waren.

Außerdem wandte er sein Interesse einer angemessenen Befoldung der Lehrer zu, und er hat oft im Plenum für die Lehrerbeförderung gesprochen, die er als Voraussetzung für ein gesundes Schulwesen ansah. Sind die Lehrer angemessen bezahlt, so werden sie auch die Gewähr für eine gute Schulerziehung bieten. Das war sein Grundgedanke. Wie hoch er die Lehrer einschätzte, geht aus seiner Äußerung in einer Versammlung hervor, in welcher er einen Vergleich zwischen einem General und einem Lehrer zog. Ein Lehrer erziehe die Kinder zur Beachtung der 10 Gebote; die Tätigkeit eines Generals bestünde darin, seinen Untergebenen die Uebertretung des 5. Gebotes zur Pflicht zu machen.

Das verständnisvolle und hilfsbereite Wesen Manasses veranlaßte die Fraktion, ihn in die Waisendeputation zu delegieren, wo er sich besonders in der Sorge für hilflose Kinder ausleben konnte. Das war das Gebiet, auf dem er zu Hause war. Hilfsbedürftigen und hilflosen zu helfen, das lag ganz in seiner Veranlagung. Deshalb hat er auch eine große Verehrung für den früheren Vorsitzenden der Waisendeputation, Herrn Geheimrat Dr. Friedberg, gehabt.

In seiner Eigenschaft als verehrenden Stadterordneter legte er großen Wert darauf, die Frauen der sozialen Tätigkeit zuzuführen. Es war damals nicht immer leicht, Frauen in die Armen- und Waisenkommisionen als Mitglieder hinzuzubringen. Viele alte veränderte Armenkommissionen sahen ihren Mitgliedern weigerten sich kategorisch, Frauen als Mitglieder in die Kommissionen aufzunehmen, und als Manasse trotzdem seinen Willen durchzusetzen versuchte, mußte er es erleben, daß eine Armenkommission deswegen ihre Ämter niederlegte, wie überhaupt in damaliger Zeit viele Armenkommissionsvorsitzer sich weigerten, Mitglieder aufzunehmen, die Sozialdemokraten waren, weil sie fürchteten, daß die alte gemüthliche Harmonie gestört werden könnte, denn der Stachel und das Eisbeissen bildeten einen wesentlichen Bestandteil der Tätigkeit mancher Armenkommissionen. Der Jähzorn unserer sozialdemokratischen Stadterordneten von damals ist es gelungen, auf diesem Gebiete reformierend vorzugehen. Auch Manasse hat dabei kräftig mitgewirkt. In einer unabhägigen Zahl von Ausschüssen hat Manasse für die Allgemeinheit gewirkt in stiller, wenig an die Öffentlichkeit tretender Weise. Manchen bemittelten Stadterordneten erleichterte Manasse um rambante Beträge, um sie armen Familien zuzuwenden. Als im Oktober 1920 die neue Stadtgemeinde Berlin ins Leben gerufen wurde, wurde Waldek Manasse mit dem Amt des Vorsitzenden der Bezirksverwaltung Friedrichshagen betraut, das er mit großem Eifer und Geschick zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltete.

Großes Interesse zeigte Manasse für die Pflege der Kunst. Das war das Gebiet, dessen Förderung ihm in seiner Eigenschaft als Mitglied des Preussischen Landtages am Herzen lag. Manasse war seiner Veranlagung nach nicht der Mann, der sich auf schwere politische Kämpfe einließ. Wenn es sich um Preussischen Landtage aber um die Frage der Museen und Kunst handelte, so versuchte er, im Ausschuss und im Plenum auf eine gesunde Fortentwicklung auf diesem Gebiete einzuwirken, zur Freude unseres heute noch amtierenden Stadtbaurates Ludwig Hoffmann, der an einer beschleunigten Fertigstellung des Museumsbaues ganz besonderes Interesse hatte. Und als die Nachricht vom Tode Manasses in den Landtag kam, war es der Abgeordnete Waltraff, der in seiner Rede über Kunst auf das starke Interesse Manasses an Kunstfragen mit besonderer Genugtuung hinwies.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Wäschfabrik W. B. Müller, W.-Gef., Berlin S., Klempnerberg, ist infolge allseitiger Fabrikationsmöglichkeiten in der Lage, umfangreiche Bestände erprobter Einrichtungen zu außerordentlich billigen Preisen anzubieten. Siehe dringendes Inserat.

Briefkasten der Redaktion.

E. W. B. Wohnung beim Kleingartenamt im Stadthaus, Großauer Straße. Bedingungen erfahren Sie dort. Persönliche Anfragen wird nicht zu umgehen sein, wie man uns auf unsere Befundigung folgt.

Wirtschaft

Teuerung ohne Ende.

Der Dollar hat mit dem Ende der letzten Woche den höchsten Stand, den er Ende Januar erreicht hatte, wieder erklommen. Die Mark ist in ihrem Auslandswert auf ein Zwölftausendstel ihres Vorkriegsstandes gesunken und gilt nur noch 0,008 Goldpfennige. Die Stützungsaktion für die Mark, die von der Reichsbank mit unzulänglichen Mitteln aufgenommen worden war, ist somit unter wesentlicher Mitwirkung des Privatkapitals abgebaut worden. Die Privatinteressenten, die seit jeher in einer Verschlechterung des Marktkurses die einzige Möglichkeit zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft sahen, haben gegen die Regierung der diskontfähigen Unterdriffen, die sich nur allzu zaghaft unterfang, der Spekulation entgegenzutreten, den Sieg davongetragen. Von einem „Preisabbau“ ist nicht mehr die Rede. Abgebaut ist hingegen eine ganze Reihe von Maßnahmen, die einer aktiven Währungs politik dienlich sein sollten. Abgebaut ist die Kohlensteuer, einer der Eckpfeiler der Reichsfinanzen, abgebaut ist die Ausfuhrkontrolle, die die Warenverkehrsüberwachung bei einem Übergang des Marktkurses verhindern sollte, abgebaut sind die Ausfuhrabgaben, welche wenigstens einen Teil der Exportgewinne den Zulagenern abnehmen sollten.

Bis jetzt war also der Ruhrkampf ein glänzendes Geschäft für das Privatkapital, die Stützungsaktion nicht minder. Das muß um so mehr verbittern, als der Arbeiterkampf in der gleichen Zeit ungeheure Opfer zugemutet und von ihr zur Abwehr des feindlichen Imperialismus auch getragen worden sind. Nicht nur wurden die Löhne in ihrer Aufwärtsbewegung gehemmt, obwohl der „Preisabbau“ in den Lebenshaltungskosten kaum spürbar geworden ist, auch die Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit, die mit der Abkühlung im Februar, März und April rasch um sich griffen und bis jetzt noch längst nicht verwunden sind, zwang zu Einschränkungen im ohnehin auf das Äußerste verminderten Verbrauch. Alles das konnte ertragen werden, solange mit der Aufrechterhaltung der Stützungsaktion die Hoffnung auf einen stabilen Geldwert gegeben war und damit die Aussicht bestand, daß früher oder später durch einen Preisabbau der Realwert, die Kaufkraft des Lohnes sich heben würde. Diese Hoffnung ist jetzt begraben. Goldpreise werden für Waren verlangt, Goldgewinne von den Unternehmern erzielt und mit vollen Händen ausgeleitet. In gewaltigen Sprüngen schnellen die Aktienkurse in die Höhe und verfallen der Spekulation Goldgewinne. So ist es nur noch eine Frage der Zeit, wie lange die Arbeiterschaft ihrerseits die Bereicherung der Besthenden und die gänzliche Vereinerung der Besitzlosen durch die Geldentwertung noch hinnehmen kann, ohne mit der Forderung nach Goldlöhnen zu antworten.

Mit Worten war der Preisabbau von den amtlichen Stellen oft genug angekündigt worden. Die Lagen blieben so gut wie ganz aus, wurden jedenfalls in der allgemeinen Lebenshaltung kaum spürbar. Immerhin mag zugegeben werden, daß wenigstens auf einzelnen Gebieten, vor allem auf dem Kohlenmarkt eine Politik der Stabilisierung der Preise verfolgt worden ist.

Die in dieser Woche erfolgte Kohlenpreiserhöhung war nun das äußere Kennzeichen des Abbruchs der Stabilisierungspolitik am inneren Warenmarkt. Der Sturm auf die fremden Wechsel als Zahlungsmittel hat die wenigen Voraussetzungen eines Preisabbaus, zu denen man die Ermäßigung der Kohlenpreise durch Verzicht auf einen Teil der Kohlensteuer rechnete, hinweggefegt. Heute sind die Kohlenpreise höher, obwohl ein Viertel der Kohlensteuer in Wegfall gekommen ist, als jemals früher.

Aber noch vor der Erhöhung der Kohlenpreise waren die Warenpreise im raschen Steigen. Die Messungen der Großhandelspreise, die vom Statistischen Reichsamt an einzelnen Stichtagen erfolgen, zeigten seit ihrem letzten Höchststand folgende Bewegung (die Zahlen geben das Vielfache des Vorkriegspreises an):

	Gesamtindex	Lebensmittel	Industriestoffe	Inlandswaren	Einfuhrwaren
5. Februar	5 907	4 902	7 558	4 925	11 178
25. Februar	5 227	3 938	7 782	4 874	7 170
5. März	5 120	3 662	7 846	4 725	7 098
15. März	4 750	3 195	7 857	4 876	6 618
24. März	4 827	3 299	7 884	4 447	6 577
5. April	4 844	3 567	7 215	4 489	6 823
15. April	4 023	3 694	7 221	4 568	6 899
25. April	5 788	4 451	8 089	5 141	8 738
5. Mai	6 188	4 802	8 779	5 864	10 809
15. Mai	7 049	5 758	9 463	6 098	11 806

Auf der ganzen Linie sind also bereits am 15. Mai die Preise vom 5. Februar überschritten gewesen. Wegen damals haben sich am schärfsten die Industriestoffe verteuert. Hatte die Ermäßigung der Kohlensteuer auf die Fabrikpreise nicht den geringsten Einfluß ausgeübt, so sind jetzt infolge der neuen Kohlenpreiserhöhung bereits Preissteigerungen für Fabrikate in großer Zahl erfolgt oder angekündigt.

Die Großhandelspreise eilen den Kleinhandelspreisen voraus. Nach der gewaltigen Teuerung der wichtigsten Lebensmittel, die der Verbrauch bereits in den letzten Wochen zu spüren bekam, kann man sich an Hand der Großhandelspreiserhöhungen eine Vorstellung davon machen, welche Preissteigerungen noch bevorstehen.

Die Arbeiterschaft wird sich fest in ihren Organisationen zusammenschließen müssen, will sie die Gefahren der gegenwärtigen Teuerung von sich abwenden.

Währungspolitik und Goldanleihe.

Eine eigenartige Wahrnehmung konnte man bei der Beobachtung der Kurse der Dollarschaganweisungen in den letzten

Tagen machen. Diese wurden nämlich um etwa 2000 M. höher bewertet als der Dollar! Damit ist durch die Praxis der Beweis erbracht für eine Behauptung, die die Sozialdemokratie bei ihrer Forderung nach einer Goldanleihe des Reichs aufgestellt hat, von den Gegnern aber bestritten worden war. Durch die Goldschahwechsel und durch die in letzter Zeit immer zahlreicher werdenden Festwertanleihen wird in der Tat ein großer Teil der Spekulation, die früher Devisen hamsterte, vom Devisenmarkt in diese neuen „Goldwerte“ abgelenkt. Die große Ueberzeichnung der preussischen und anderer Festwertanleihen spricht ebenfalls dafür. Diese Tatsache zeigt aber, wie fehlerhaft und nachteilig für den Markkurs es gewesen ist, daß Reichsregierung und Reichsamt sich so lange gegen die Schaffung einer Goldanleihe gewehrt haben und noch jetzt viel zu wenig tun, um auch Papiermarkbesitzern die Anlage ihres Spargapitals in wertbeständigen Papieren zu ermöglichen.

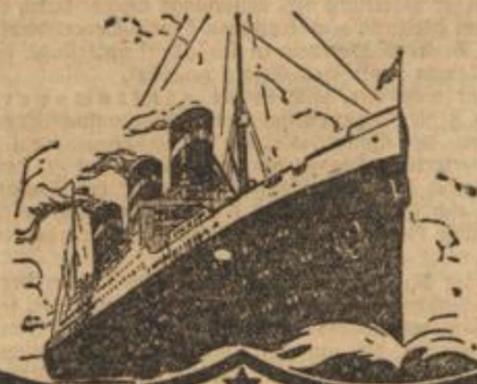
Arbeitsmarkt und Wirtschaftslage im April.

Nach den dem „Reichsarbeitsblatt“ vorliegenden Berichten waren Arbeiter tätig

im Monat	in gut beschäftigten Betrieben	Befriedigend	Slecht
April 1923	49 v. S.	36 v. S.	4 v. S.
November 1922	43	41	17
Dezember 1922	40	39	21
Januar 1923	32	42	26
Februar 1923	27	42	31
März 1923	21	37	42
April 1923	15	33	52

Demnach hat die Verschlechterung des industriellen Geschäftsganges im April weiter angehalten, die Zahl der in gut beschäftigten Betrieben tätigen Arbeiter sank bis auf 21 Proz., die der in schlecht beschäftigten Betrieben Arbeitenden hingegen stieg von 42 auf 52 Proz.

Da die obigen Berichte aber mit dem 20. April endeten, spiegeln sie noch nicht den Geschäftsgang nach dem Beginn der neuen Markentwertung, die am 18. April einsetzte. Aus einer ganzen Reihe von Berichten wird berichtet, daß die Kaufkraft und damit der Absatz zugenommen hat. Die fortschreitende



Dampfer LEVIATHAN

59256 Br.-Reg.-Tonnen

Der modernste, grösste und luxuriöseste Ozeandampfer Die höchsten Leistungen von Wissenschaft, Kapitalkraft und Erfindungsgeist finden in diesem Wunderschiff ihre Verkörperung. Unvergleichliche Bequemlichkeiten in allen Klassen

Erste Reise

nach New York

am 17. Juli 1923

dann 7. August, 28. August usw., alle drei Wochen von Southampton—Cherbourg.

Alles Nähere durch die untenstehenden Adressen

Regelmässige Verbindung

von Bremen über Southampton, Cherbourg nach New York durch die prachtvollen amerikanischen Regierungsdampfer

NÄCHSTE ABFAHRTEN:

President Harding	26. Mai	27. Juni
George Washington	6. Juni	11. Juli
President Roosevelt	13. Juni	25. Juli
America	16. Juni	18. Juli
President Fillmore	21. Juni	26. Juli
President Arthur	4. Juli	8. August

Abfahrt von Southampton und Cherbourg 1 Tag später

Prospect u. 64 seit. Illustr. „Führer d. d. Verein. Staaten“ Nr. 83 kostenfrei

Vorteilhafte Gelegenheit für Güterbeförderung

UNITED STATES LINES

Berlin W 8, Unter den Linden 1 NW 40, Invalidenstr. 93

Berlin W 9, Bodapeter Str. 5 W 8, Unter den Linden 22

General-Vertretung: Norddeutscher Lloyd, Bremen



Damenkleidung

- Bluse aus weißem Waschstoff mit Bubikragen u. Klappmansch. 11 500.-
- Rock aus gestreiftem Frotté..... 49 000.-
- Kleid aus bedruckt. Musselin 49 000.-
- Kleid aus vorzüglichem gestreiftem Frotté 69 000.-

Knabenkleidung

- Sportbluse zum Einknopfen, einfarb. od. gestreift Größe 4..... 8800.-
- Jede weitere Größe 800.- M. mehr.
- Waschanzug aus gestreiftem Kadettstoff, Gr. 2 32 600.-
- Jede weitere Größe 800.- M. mehr.
- Sportanzug homespunartiger Stoff m. Breeches-hose, Größe 7... 110 000.-
- Jede weitere Größe 8000.- M. mehr.

Damenwäsche

- Taghemd starkfädig m. Hohlbaum-Verzier. 8900.-
- Taghemd fein fädig m. Stickerei-Ansatz 10 500.-
- Nachthemd mit Hohlbaum... 15 500.-
- Beinkleid Madapolam mit Stickerei-Ansatz 9800.-
- Prinzelbrock reich garniert... 21 000.-

Korsette

- Hüfthalter weiß m. 1 Paar fest. Haltern 7500.-
- Korsette grauer Drell m. 1 Paar fest. Haltern 9900.-
- Korsette aus grau. Drell m. 2 P. Haltern 23 500.-
- Korsette grau Drell für starke Figuren 29000.-

Aufbewahrung von Pelzwaren

Abholung innerhalb Groß-Berlins kostenfrei

Seidenstoffe

- Seidenfrotté viele Farben, ca. 80 cm Mtr. 9600.-
- Bastseide für Blusen, Kleider u. Wäsche, naturfarb. ca. 80 cm... Mtr. 29 500.-
- Foulard in modernen Farben, ca. 90 cm... Mtr. 38 000.-
- Mantelseide imprägn., marine ca. 120 cm... Mtr. 39 000.-

Reise-Artikel

- Reisehandtasche Keilform, aus gutem Segeltuch, m. Leder-Einfassung 36 cm 22 500.-
- Besuchtasche krokodillgenarbt Leder, mit Spiegel 9500.-
- Rasierapparat mit 12 Klingen eleg. Ausführung in vernickelt. Etui 16900.-

Waschstoffe

- Bedruckt Kaschmir vorzügl. Qual. türk. Muster. 6500.-
- ca. 80 cm... Mtr. 7900.-
- Bedruckt Satin neue Muster, ca. 80 cm... Mtr. 7900.-
- Frotté mod. Streifen auf weiß. oder grau meliert. Grund 100 cm Mtr. 18 500.-
- Favorit-Schnittmuster

Toilette-Artikel

- Fettseife Blumenduft 490.-
- Lavendel Orange, Jäger & Gebhardt, Größe 6000.- Kleins Flasche 4000.-
- Hand-Waschbürste 225.-
- Frisierkamm Celluloid..... 1500.-

Bettstellen

- Eisenbettstelle weiß lack., mit Patentmatratze, für Landhäuser 80 x 190 cm... 79 000.-
- 90 x 190 cm... 87 000.-
- Diwanbett mit buntem Bezug 168 000.-
- Kinder-Sportwagen zusammenlegb., Sitz u. Rückenlehne gepolstert, auf Gummirädern 78 000.-

Schlafdecken

- Halbw. Schlafdecke braun meliert 140 x 190 cm... 43 000.-
- Halbwoll Schlafdecke grau braun meliert 140 x 190 cm... 49 000.-
- Kissen-Garnitur für Korb-möbel, bestehend aus 1 Leh-u. 1 Sitzkissen, rus. 17 000.-

Jedesmal, wenn ein kirchliches Fest herannahet, holen die beamteten Hüter der Religion heiligen Eifer aus den Tiefen ihres Busens und predigen allem Volk über die sogenannten sittlichen Werte der Religion. Das Volk aber hat diese Dinge niemals so recht ernst genommen und sich auf seine Art die Feste bereitet. Vom Tod und Sterben will man nicht viel wissen, dafür um so mehr von Freude, Sonne, Fröhlichkeit, lustiger Geselligkeit, Lieben und Verliebtheit. Die alten Festbräuche, deren Verschwinden die Volkstumsforscher so bitterlich nachklagen, haben denn auch im Grunde genommen nur mit Fröhlichkeit, Scherz, Tanz und Song, Schmaus und Trank und den Liebespielen zwischen Garsch und Mädels in ihren tausendfachen Formen zu tun. Von all dem hat sich in der Weltstadt Berlin wenig erhalten, wenn man von den rein kirchlichen Zeremonien absehen will. Aber hier und da taucht doch noch so ein liebes Restchen der alten Zeit auf und die neue Jugend tut das ihre, um die freundlichen Sitten weiter zu erhalten.

Das Pfingst- oder Maien-grün ist wohl auch heute noch in Berlin beliebt. Und wenn es nicht Händler sind, die in den Hörstereien das zarte liebliche Wirkenlaub auslaufen, so ist es wohl manch portisch veranlagter Hausvater, der hinausfährt und ein paar Büsche heimlich enteignet. Auf dem Land werden sie an die Pfosten der Haustür und der Stalltüren genagelt. Die Birke, übrigens auch der Nationalbaum Finnlands, ist von alten Zeiten ein dem Norden „heiliger“ Baum, der die Hälle in Hof und Feld verleiht und ehelichen Segen spendet. Wo die Pfingstmaten erscheint, ist in den Berliner Außenbezirken auch der Kalms zu finden, jenes würzig duftende, aus den Tropen kommende Tragegewächs, aus dem die jugendfertigen Jungen sich eine feine „Pirpe“ machen. Ein Pfingstbrauch, der sich bis vor kurzem in Berlin und auch in den Provinzen erhalten hat, ist das Frühkonzert, das allerdings immer mehr abkommt, weil den Wirten das Engagement einer ganzen Kapelle zu teuer und das Risiko zu groß ist. Aber gerade dieser Brauch ist wohl noch in aller Erinnerung. Wer sonst kein Frühkonzert war, am ersten oder zweiten Pfingstmorgen war er es bestimmt. Tags zuvor wurden die umfangreichen Kuchen- und Stückenpakete gepackt und dann ging es mit den ersten Jügen oder Dampfzügen hinaus, an den Müggelsee, nach Tegel, an den Wannsee. Aber auch die Peripherie der Innenstadt hatte ihre Pfingstfrühlkonzerte.

In den Felien erscholl über den ganzen Tiergarten hinweg die lieblich schmetternde Militärmusik, in der Hasenheide, im Treptower Park, bei Schramm in Wilmersdorf, in Süden, im „Schwarzen Adler“ in Schöneberg, bei Schwarz in Lichtenberg trompetete und paulte es in den hellen Pfingstmorgen hinein. Früher war das Pfingstfest auch mit großen Volksfesten, Jahrmärkten und Schützenfesten verbunden, wie man es vielfach auch heute noch in der Provinz findet. Berühmt ist der Pfingstmarkt in Rostock. Das dem Namen nach jedem Berliner bekannte Husitenfest in Bernau wurde ursprünglich vor Himmelfahrt gefeiert und das liebliche Rheinsberg hatte vor dem Krieg um die Pfingstzeit sein alljährliches Wäskelifest, das nichts, wie es der Klang des Wortes möglich erscheinen läßt, mit Masken und Mummenhans zu tun hat. Wäskel heißt Waldmeister. Die Schuljugend zog in den Wald, um das



1. Dem kranken Michel bietet man Zu Pfingsten diesen Kalms an Und preist das Sumpfgewächs ihm laut Ein Idiot ist, wer drauf haut!

2. Im Mietshaferviertel häuern Die kleinen Kinder zwischen Mauern. Kein Orbn, in dem sie spielend kriechen Sie möchten auch 'mal Blumen riechen.

3. So sieht Protestenpfingsten aus: Dumpfe Straße, des Haus, Nicht Licht noch Luft, noch Blumen, Bißte Die gibt's für ihn nur in der Cür.

4. Dem Krüppel, den sie lahm gelassen, Dergleichen keine Rollen sprossen. Kein Auto will vor's Tor ihn tragen. Das seit füllt ihm nicht 'mal den Magen!

5. Dem Pfingstochs geht's dazogen prächtig. Er läßt sich wohl und fühlt sich mächtig! Dem satzhen steht feudal der Scheiden. Von ihm aus kann der Michel sterben.

6. Viel reiner ist die Freude dieser, Für sie ist Pfingsten kein Vermiese! Ihr Kinderlachen strahlend spricht: Zenturen gab es diesmal nicht!

7. Auch kindlich freut sich diese Kuhzwist. Sie schauen rückwärts in die Zukunft. Bei Hahnenkreuz und Wonnegans Sind sie jetzt erst beim Christbaumglanz.

8. Verschieden feiert man so Pfingsten ... Der eine freut sich fast wie toll, Der andre weiß nicht im geringsten, Warum er sich nur freuen soll!

Kraut zu holen und die Kirche damit zu schmücken. In den letzten Jahrzehnten war das Fest allerdings durch allerlei patriotischen Klimbin entartet. Ein alter Pfingstbrauch, der verdiente, auch in Berlin und der Mark heimisch zu werden, weil er der Jugend sehr viel Freude bereitet, ist das im Pommerschen heimische, Duben abschmieten, d. h. Tauben abwerfen. In überlieferter Form fertigt der Drechsler ein merkwürdiges Gebilde, das aus Rumpf, zwei Flügeln, zwei Köpfen und Schwanz besteht. Auf dem einen Flügel erhebt sich ein Stab, der den „Niesenappel“ (Reichsapfel) trägt, auf dem andern ein zepeterähnlicher Stab. Auf dem Rumpf steht ein reich verzierter Stab, der oben einen Schnabel und darüber eine Krone trägt. Das Ganze erscheint als sonderbares Gemisch von Taube und heraldischem Adler. Es wird auf eine mehr oder minder hohe Stange gesetzt und die Jungen und Mädels müssen mit extra dazu gefertigten „Dubenküppeln“ so lange danach werfen, bis der letzte Rest unter großem Jubel herunter ist. In gleicher Zeit holen die Schützenvereine einen ähnlichen Holzvogel mit den Flügeln

herunter. Daher auch der Name Vogelschießen. — Die letzte und neueste Pfingstfeste der Berliner — und nicht nur dieser — war der Pfingstflug und die Pfingstreife, die von Jahr zu Jahr mehr in Aufnahme kamen, je unheimlicher der Aufenthalt in der Riesenstadt wurde. Aber der Krieg und seine Folgen haben selbst die einst so beliebten Pfingstreifen derart verteuert, daß Familien sich ihrer gar nicht mehr bedienen können. Vielleicht kommt unsere jetzt heranwachsende Jugend einmal dazu, dem Begriff Volksfest neuen Inhalt zu geben und damit den Berlinern ein neues Pfingstfest, auf dem jeder, auch der Kernste, seine Freude hat.

Vor 75 Jahren.

Wir können uns nichts darauf einbilden, daß der Charakter und die Art der Berliner Pfingstbergmägungen sich im Laufe der letzten 75 Jahre nach irgend einer Richtung hin zum Besseren gewendet haben. Solch alter verstaubter Band der „Tante Bob“ aus dem bewegten Jahre 1848 gibt ganz interessanten Aufschluß auch über diese Dinge. Möglicherweise, den Staub der Stadt von seinen Häfen zu schüttelein und auf raschem Wege in die Wälder zu gelangen, sind bereits vorhanden. Das ersieht man aus einer Bekanntmachung der „Nieder-Siles. Märk. Eisenbahn“, die an den Festtagen zwischen Berlin und Ertner Extrapersonenzüge verkehren läßt und das mit den freundlichen Worten begründet, es geschehe, „um dem Publikum die Benutzung der Eisenbahn auch zu größeren Landpartien zu erleichtern“. Ferner fährt auch schon das Dampfschiff „Constitution“ nach Cöpenick. Im ganzen genommen scheinen sich aber die Gelüste der Vergnügungssüchtigen mehr auf die nächste Umgebung der Stadt gerichtet zu haben. Im „Tivoli“ (Kreuzberg) wird allegorisches Feuerwerk abgebrannt, außerdem wimmelt es in den Annoncen von „Italienischen Rächten“ und „Feengärten“. Ein Feenpalast in der Mühlstraße zeigt an, daß das Bier sehr gut ist, und daß die Bedeutung von Feen erfolgt. Inzwischen sind ja die Feen zum mindesten aus der Mühlstraße verschwunden. Der „Hofjäger“ (im Tiergarten in der Gegend der Hofjägerallee gelegen) wird in einer Annonce von mehreren „Freunden alles Guten und Schönen“ aus folgenden Gründen gepriesen: „Unter den vielerlei Vögeln

Heimweh.

Eine Geschichte der Sehnsucht von John W. Nylander.

Als Wilson und ich früh am anderen Morgen mit unseren Wassertrögen hereinkamen, stand Stone auf der Flossbrücke am Landungsplatz und winkte uns, anzulegen. „Willst du allein nach der Rinne rudern und die Tonnen füllen, so übernehme ich dafür deine Wache“, fragte ich Wilson. „Und rufe nur, wenn du klar bist, dann komme ich.“ „Wie wunderbar ist doch das alles“, sagte Stone, als wir uns an einem schattigen Plage am Strande niedergelassen hatten. „Daß Sie hierher kommen mußten! Es ist mir wie ein Zeichen.“ „Ein Zeichen? Was meinen Sie, Stone?“ fragte ich. Meine Frage, ob er mich als Nachbar haben wollte, schwebte mir auf der Zunge, aber Stone kam mir zuvor. „Ja, ich will Ihnen nämlich gestehen, daß ich schon lange daran gedacht habe, von hier fortzugehen.“ „Fort von hier?“ fiel ich ein. „Aber es ist doch so herrlich hier. Ich wollte Sie eben fragen.“ Stone unterbrach mich eifrig. „Ich konnte diese Nacht kein Auge schließen. Ich dachte — er zögerte einen Augenblick — „ich denke nach Hause zu fahren.“ „Nach Finnland, nach Inga?“ fragte ich. „Das wird eine lange Reise. Da wollen Sie sich wohl herüberarbeiten? Denken Sie lange dort zu sein?“ „Ich will dort bleiben“, erwiderte er, „für immer.“ „Ah so, ich glaube, daß Sie allein eine Reise dahin machen wollten. Das wird eine teure Sache werden, da Sie zu so vielen sind. Vier Personen.“ „Ich entsinne mich, daß es schon von Finnland bis New York einige tausend Mark kostet. Aber da ist ja die Kost einbegriffen.“ Stone antwortete nicht. Er sah eigenfönnig vor sich hin und mich meinem Blide schlichlich aus. „Es wird merkwürdig für Sie sein, unsere Heimat wiederzusehen“, sagte ich, „vor allem im Winter. Die Kälte ist etwas ganz Ungewohntes für Sie. Die Jungen sollen wohl in der Volksschule anfangen? Wie gut, daß sie nun schon soviel Schwedisch können. Haben Sie immer diese Absicht gehabt, Stone?“ „Nein, ich muß wohl allein fahren“, sagte er hart. „Sie würden sich dort doch niemals wohl fühlen, und die Leute würden sie auch zum Narren haben. Es ist am besten, daß

sie hierbleiben. In wenigen Jahren sind die Jungen erwachsen, da heiraten sie und bekommen ihre Familien.“ „Für Ihre Frau wird die Einsamkeit doch traurig“, wandte ich ein. „Aber sie hat ja das schöne Haus. Vielleicht würde sie sich auch wieder verheiraten. Sie sieht ja so gut und prächtig aus. Warum wollen Sie sie denn nicht mitnehmen?“ „Und die Jungen allein lassen!“ fuhr er auf. „Nein, niemals! Sie wissen doch selbst recht gut, wie es daheim heißen würde: Regerweib! Regerjunge! Das würde man von der Stunde an zu hören bekommen. Nein, es ist so das Beste, daß sie hierbleiben.“ „Ja, ja“, sagte ich, und dann saßen wir beide lange Zeit schweigend nebeneinander. Es war ihm also Ernst mit dieser Heimreise. Und es war ein Jammer um die sanfte, schöne Frau und die Knaben. Wie wollte er es nur übers Herz bringen, sie zu verlassen? Das war mir unsäglich. Selbst mir wurde es schwer von Ranawaj abzulegen, allein um der Knaben willen. Und er wollte für immer von ihnen scheiden. „Wissen Sie, Stone“, sagte ich, „ich habe mich viel mit dem Gedanken beschäftigt, einmal hierher auf die Insel zu kommen und ganz hier zu bleiben, wenn es möglich ist. Und dann würden wir gute Freunde und treue Nachbarn werden und richtig zusammenhalten. Und meine Frau — mein Herz klopte etwas bei diesem kühnen Gedanken — „und die übrigen hätten hübsch Gesellschaft und könnten sich gegenseitig mit vielem aushelfen. Aber wenn Sie nun fortgehen, muß ich das alles aufgeben. Kann man übrigens sich hier ohne weiteres niederlassen? Darf man ein Grundstück nehmen, sich ein Haus darauf bauen und so weiter?“ „So viel Sie wollen“, erwiderte er. „Alles bekommt man, alles. Obst und Fische und Korn und halb wilde Schweine, wenn man sich die Mühe macht, sie zu schießen. Alles, was man braucht. Und schön ist es auch, wenn man nur den Wald etwas lichtet. Doch glauben Sie mir, das geht einige Jahre, vielleicht zehn Jahre, aber, wenn man älter wird, ist es aus. Dann kommt das Heimweh. Wie oft habe ich mich nicht nach einem finnischen Knusperbrot gesehnt oder nach gelassenen Heringen mit Kartoffeln.“ fuhr er fort und stieß mit dem Fuß eine Brotkruste beiseite, die überreif vor uns niedergefallen war. „Nach einem ordentlichen Wintertag, wie man sie in der Knabenzeit hatte, und nach Tannenwald und Birken, wenn sie im Frühling ausgeschlagen. Und nach Vogelschießen.“ Er wurde allmählich ganz eifrig. „Haben Sie schon jemals einen Menschen hier draußen getroffen, den es nicht immer und immer nach Hause zieht?“

Es ist so, dachte ich und erinnerte mich an die Sehnsucht des Schiffers nach dem sturmumrauten Sabre Island und an des Steuermanns und an Sullivans Lieber. „Sie haben gewiß recht, Stone. Es geht den Menschen genau wie den Zugvögeln, vor allen uns Nordländern. Aus Reichtum und Wärme zieht es einen immer wieder hinauf in die arme Heimat, zu Heringen mit Kartoffeln.“ „Nun gilt es nur ausfindig zu machen, welchen Weg man nimmt“, sagte er. „Ich hatte gedacht, mit einem der Boote von Roumots nach Hawaii zu fahren und dann für die Reise nach San Franzisko zu arbeiten. Oder ob es klüger wäre, eine Gelegenheit nach der Westküste hinüber ausfindig zu machen und dann eine Heuer von Callao oder Balparaiso oder Iquique zu bekommen? Reisen immer noch so viele in den Westküstenhäfen aus wie früher, dann würde es nicht so schwer sein, Heuer zu bekommen. Sie wissen, bis Pura könnte ich ja immer mit Kapitän Mc Night fahren. Was meinen Sie, das ich tun soll?“ Ich mußte nicht, was ich antworten sollte. Das Ganze erschien mir so unmöglich. Ich konnte verstehen, daß Stone sich ebenso wie andere nach der Heimat lehnte und vieles schwer vermied. Aber ganz fortgehen, sein Heim, die köstliche Freiheit, den Reichtum, sein ganzes Königreich verlassen! Und dann stellte er sich gewiß nicht vor, wie daheim alles verändert sein würde. Dreißig Jahre, ein Menschenalter, wie anders würde da alles sein. Eine ganz neue Generation in dem Häuschen, ja, vielleicht sogar fremde Menschen. Die Fischerei verpachtet. Ueberall fremde Verhältnisse. Die alten Grabhügel verwischt und vergessen. Ob der Vogelbeerbaum noch da war? Vielleicht freute er jetzt seine weißen Blüten und leuchtend roten Beeren über neue Gräber, eines dicht am anderen, ohne auch nur einen kleinen Weg dazwischen freizulassen. „Ach ja“, sagte ich schließlich, „wer da sagen könnte, was das Klügste ist!“ Ich wußte wohl, daß für ihn das Klügste und vielleicht auch das Richtige war, hier zu bleiben. Aber es gab etwas, das stärker war als alle Klugheit und Vernunft. Es war das Heimweh, was ihn jetzt ergriffen hatte. Ich hatte es schon am Tage vorher, als wir uns zuerst als Landsleute erkannten. Tief in seinen Augen entdeckte ich ein heiliges, verzehrendes Feuer brannte in seiner Seele die Liebe zur ferneren Heimat. „Vielleicht ginge es doch am besten über Hawaii“, fuhr Stone in seinem Gedankengang fort, „wenigstens ist das der schnellste Weg. Was meinen Sie?“ (Fortsetzung folgt.)

at der Befang der Rechtsgassen, sowie an den Konzerten die Militärkapelle, vom Musikkorps des 9. Infanterieregiments höchst prägnant ausgeführt, seinen melodischen Reiz. — Nachgall und Militärkapelle. Gott, über den Geschmack läßt sich nicht streiten. — In Wolken Weinberg vor dem Rosenhain und Schönhauser Tor wird ebenfalls Konzert verzapft. „Entree a Person nach Belieben.“ Großer Rummel ist bei „Kroll“. Außer einem großen artistischen Programm wird ein mechanisches Ballet angekündigt und dazu genießt man Volksbelustigungen mannigfacher Art: Bogelschießen, Scheibenschießen usw. Besonders nett muß es aber zu Pfingsten in der Korfhalle an der Fischerbrücke gewesen sein, wo zu den launigen Gesangsvorträgen „Bedienung durch fahrende Kellnerinnen“ angekündigt wird. Ein geschäftstüchtiger Wirt auf dem Neustädtischen Bahnhof animiert die Berliner zur Fahrt mit dem Extrazug nach Freienwalde. Er kommt den Naturgenießern mit Poesie und ruft ihnen in der Annonce entgegen: „Kommt und genießt und erfreut Euch des Lebens und stärkt das Herz, daß hinfort jede Zwietracht schwinde und das Band der Liebe und Einigkeit in allen göttlichen Rechten der Freiheit Regierung und Wohl und Euch alle untereinander umschlinge usw.“ Und das alles, damit der Wirt auf dem Neustädtischen Bahnhof sein Bier los wird. Eine fast historische Persönlichkeit im Berlin der 48er Jahre, der Gastwirt Louis Drucker, annouciert in der Pfingstnummer: „Zum Pfingstfest erlaube ich mir die Aufmerksamkeit zur Wahl eines Herrn Bürgermeisters auf mich zu lenken, nebst reeller Bedienung und 50 Proz. unter dem Einkaufspreis. Wegen meiner Solidität berufe ich mich auf das Zeugnis sämtlicher konstitutionellen Gastwirte.“ Sie hatten eben noch Humor die Herren und auch Geld genug, diesen Humor zur Freude anderer drucken zu lassen.

Ob wir wohl besonderen Anlaß haben, die Berliner Vergnügungen vor 75 Jahren, gemessen an unserem „geläuterten“ Geschmack, so obenhin zu belächeln?

Vom Schwänzelrock zur Wenzeljackett!

Preisfrage: Seit wann trägt der Kellner einen Frack? Die Geschichtschreiber des Hotel- und Gasthauswesens werden darüber ganz genaue Auskunft geben können. Ohne diese genaue Kenntnis wird man als Laie sagen können: Seit Olms Zeiten. So lange man denken kann. Schwarz mußte der Frack sein, dazu ein hüftweises dreifarbiges Oberhemd, ein dito Kragen nebst weißer Schleife. Dann war der — ja wer eigentlich? — der Kellner oder der Kavallerist fertig. Denn dann konnte es vorkommen, daß im Festsaal eine etwas kurzschichtige Eggelung zu so einem Befrachten sagte: „Nehm — sagen Sie mal — ähm — lieber Baron Zippelwiz — ähm — was ich sagen wollte, Baron — ähm — warum lassen Sie sich denn — ähm — bei uns gar nicht mehr sehen?“ Und durch ängstliches Winken und Nicken und Zupfen mußte er erst von seinem Gesippe aufmerksam gemacht werden, daß er gar keinen „Zünftigen“ vor sich hatte, sondern einen Kellner. Wenn man sich die Befrachten in den vornehmsten Lokalen ansieht, dann muß man in der Tat zu der Ueberzeugung kommen: sie sind die Blüte ihres Standes. Eleganz in allen Bewegungen, geschmeidig, distret. Und vor allen Dingen: ihr gut geschnittener Frack erregt den blassen Reiz eines jeden Schiebbers, der sich mit seinem dem Bell abgegaumerten Millarden weder die Elefantenebe noch den Banit noch das Doppelkinn weghringen kann und deshalb auch in seinen Frack hineinstößt. Und wenn diese Herren im Frack reden wollten von dem, was sie alle Tage bzw. Nächte zu hören und zu sehen bekommen! Romane könnte man davon aufbauen, ganze Bibliotheken anfüllen.

Und nun soll nun pöblich die alte Frackherrlichkeit vorbei sein. Man hat es satt, sich fortwährend mit irgendeinem abgehalfterten Kräftstraten oder einem Schieber im Frack verwecheln zu lassen. Man will nicht nur Kellner sein, sondern auch als solcher erscheinen. Die Gastwirtegehilfen haben dem Frack grimmige Feindschaft geschworen. Er soll aus ihren Reihen vertilgt werden und vor ihrem Horn dahinschwinden wie Margarine in der Pfanne. Ohne daß die Deffentlichkeit die Katastrophe ahnt, hat man ein Preisauschreiben erlassen, aus dem ein neues Kleidungsstück, das sogenannte „Wenzeljackett“, siegreich hervorgegangen ist. Das ist ein einreihiges schwarzes oder dunkelblaues kurzes Jackett, das vorn geschlossen wie ein Strahlenanzug ist und das Krogen welcher Wäsche gestattet. Ein Frack kostet nämlich jetzt unter Brüdern seine Million und die Witzwache ist schon bald gar nicht mehr zu erschwingen.

Für den 1. Oktober dieses Jahres ist die Revolution angekündigt. Von diesem Tage an wird der deutsche Kellner nur noch im Wenzeljackett servieren. Wer sich aber zum Kavallerist berufen fühlt, der achte auf diesen Stichtag, der eilige Hunderttausende überflüssiger Fracks auf den Markt werfen muß. Aber wer will denn wissen, welche Lebensdauer der Frack überhaupt noch hat?

Der neue Wettkonzern Klante.

Zu der bereits gemeldeten Beschlagnahme der Bücher des neuen Wettbüros von Max Klante wird noch folgendes gemeldet: Max Klante hatte innerhalb kurzer Zeit einen großen Zulauf von Einzählern. Der Mindestsatz betrug 20000 M. Es sind im ganzen 600 bis 700 Einzähler bereits vorhanden, ohne daß von Klante irgendwelche Reklame gemacht worden ist. Von dem Gewinn von 1 617 000 M. zog Klante 400 000 M. als Unkosten, und als Eintrittsgelder auf der Rennbahn Grunewald 7000 M. ab. Von den dann zu verteilenden Gewinnen beanspruchte Klante 300 000 M., nämlich 25 Proz. als seinen Anteil. Von der noch zu verteilenden Restsumme wurden nochmals 100 000 M. als Rücklage für Verluste einbehalten, so daß im ganzen 810 000 M. unter die Mitglieder verteilt wurden. Anfang Mai hat Klante schon eine Versammlung seiner Mitwetter in einem Lokal in der Tilsiter Straße einberufen, in der eine Kontrollkommission gewählt wurde. Klante ist nicht nur zu seinem früheren System zurückgekehrt, sondern hat auch seinen Betrieb wieder in einen Laden verlegt; diesmal in einen Freizeitanlagen. Durch die Beschlagnahme der Bücher ist er in eine große Verlegenheit gekommen, da ein Auszahlungstermin stattfinden sollte und die Gefahr bestand, daß die Leute ihm wieder das Lokal stürmten. Er hat sich daher auch schon mit der Absicht getragen, wieder einmal eine große Versammlung einzuberufen, um ihnen darzutun, wie unredlich das Eingreifen der Behörde sei. Von diesem Vorhaben hat er jedoch Abstand genommen, weil ihm versichert sein soll, daß die Einzähler, wie er sie jetzt habe, ihm ganz und voll vertrauen würden, so daß von dieser Seite eine Beunruhigung nicht zu fürchten sei. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Horn hat der Freigabe der Bücher widersprochen und lediglich das sogenannte Journal, in dem sich die Namen der Einzähler und die Einlagebeträge befinden, den Rechtsanwälten Dr. Hübner und Dr. Witt zu Treuhändern übergeben. Gegen die Beschlagnahme ist formelle Beschwerde eingelegt worden, über die am Donnerstag das Amtsgericht Mitte entscheiden wird.

Nachträge zum Franz-Prozess. Im Zusammenhang mit dem Schwurgerichtsverfahren gegen den Ingenieur Franz und dessen Ehefrau, das bekanntlich mit der Freisprechung der Angeklagten endete, hatte der Geh. Regierungsrat Prof. Dr. R. gegen Franz eine Schadenersatzklage eingeleitet, die ursprünglich auf 500 000 M. bemessen, später aber im Hinblick auf die Geldbewertung auf zwei Millionen Mark erhöht wurde. Diese Schadenersatzklage ist nunmehr vom Landgericht Köln definitiv abgewiesen worden. — Der Detektiv Reinhold P., der die

Verhaftung des Ehepaares Franz eigenmächtig vorgenommen und in dem Schwurgerichtsprozess gegen Franz als Belastungszeuge aufgetreten war, wurde kürzlich vom Schöffengericht Charlottenburg wegen Anmaßung eines öffentlichen Amtes zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt.

Die Affäre Leder.

Noch mehr auffklärungsbedürftige Wohnungszwänge.

Aus der Affäre des verhafteten Stadtschreibers Leder scheinen sich noch eine ganze Reihe unerklärlicher Dinge zu entwickeln. Aus den Mitteilungen einer Berliner Korrespondenz entnehmen wir das folgende:

Es sieht so aus, als ob der Stadtschreiber Leder auch mit Leuten in Verbindung steht, die gewerbsmäßig Wohnungen gegen sehr angemessene Abfindungen zur Verfügung stellen. Auf Betreiben des Stadtschreibers Leder war der Kaufmann Schnabel mit seiner Familie in die Wohnung des jetzt ermittelten Bankdirektors Wolpe in der Westfälischen Straße 59 eingewiesen worden. Die Vertreter des Wohnungsamts Wilmersdorf erklärten vor einiger Zeit amtlich, daß Schnabel, der ein Deutschrusse sei, sich mit seiner Familie, bestehend aus Frau und sieben Kindern, nach Deutschland zurückgeschicktet habe und dringend einer großen Wohnung bedürfte. Man habe ihm deshalb die Kreuzzimmerwohnung in der Westfälischen Straße überlassen. Vor einigen Tagen erschien in einem Mittagsblatt ein Inserat, in dem der Kaufmann Schnabel seine angebotene so dringend benötigte Wohnung in der Westfälischen Straße 59 gegen eine Siebenzimmerwohnung zu tauschen suchte. Auf das Inserat meldete sich ein Kaufmann W., der mit Schnabel über den Wohnungstausch verhandelte. Sch. verlangte für die Wohnung, in die er überhaupt nicht gezogen ist, die Kleinigkeit von 30 Millionen Mark Abstand. Es stellt sich jetzt auch heraus, daß Stadtschreiber Leder über die Person dieses Herrn Schnabel seinen Vorgesetzten, wenn man deren amtliche Angaben betrachtet,

Postabonementen

Damit die regelmäßige Zustellung des „Vorwärts“ im nächsten Monat keine unliebsame Unterbrechung erleidet, ersuchen wir unsere Postabonementen, das Abonnement bei dem zuständigen Postamt sofort zu bestellen

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

ganz falsche Aufschlüsse gegeben haben muß. Schnabel ist nämlich kein Ostflüchtling, sondern vor zwei Jahren aus Norwegen nach Berlin gekommen. Auch die große Familie besteht lediglich in der Phantasie des festgenommenen Leder.

Wir müssen die Verantwortung für den geschilderten Tatbestand der erwähnten Korrespondenz überlassen, halten es aber doch für wünschenswert, daß sich die verantwortlichen Leiter des Wilmersdorfer Wohnungsamts recht bald ausführlich auch zu dieser Angelegenheit äußern.

An den Pranger.

Die Handelsverbote eines Monats.

Im Monat April 1923 sind folgende Handelsverbote wegen Vergehens gegen die notwendigen Bestimmungen erlassen worden: Kohlenhändler Paul Dartsch in Berlin-Friedenau, Haldestraße 5, und Kohlenhändler Wilhelm Schmidt in Berlin, Bergmannstraße 18, wegen wucherischer Zurückhaltung von Kohlen in Lateinheit mit Abgabeverweigerung. Kaufmann Georg Reihner in Berlin-Grunewald, Hubertusallee 42, wegen Höchstpreisüberschreitung in 30 Fällen. Kaufmann Oswald Hahn in Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 105, weil er Sahn zu Herstellung von Butter und Käse in gewerblichen Betrieben widerrechtlich in den Verkehr gebracht hat. Kohlenhändler Ernst Burmeister in Berlin-Wilmersdorf, Gieselerstraße 10, wegen übermäßiger Preissteigerung mit Britetts. Kohlenhändler Rudolf Seidler in Berlin-Charlottenburg, Warburgerstraße 8, wegen wucherischer Zurückhaltung von Britetts. Kaufmann A. Kiral in Berlin-Schmargendorf, Almenauer Str. 9 b, wegen übermäßiger Preissteigerung mit Seife. Schlichtermester Otto Koller in Berlin-Wilmersdorf, Brandenburgische Str. 8, wegen Schleichhandels mit Fleisch- und Wurstwaren. Kaufmann Karl Söderström in Berlin, Steglitzer Str. 74, wegen verbotener Einfuhr von Zigaretten und Tabak. Kaufmann Josef Wügler in Berlin-Charlottenburg, Neue Kanitzstr. 16, wegen Preissteigerung durch unlaute Warenschaften. Händler Max Saldauf in Berlin-Schöneberg, Bughagenstr. 9, wegen unerlaubten Handels mit Lebensmitteln. Zigarettenfabrikant Petros Delivassilion in Berlin, Große Frankfurter Str. 80/81, wegen verbotener und vollendeter Steuerhinterziehung. Kohlenhändler Emil Hoffmann in Berlin-Friedrichshagen, Scharnweberstr. 85, wegen wucherischer Zurückhaltung von Kohlen in Lateinheit mit Abgabeverweigerung. Kaufmann Herbert Schwerin in Berlin-Grunewald, Wissmannstraße 22, wegen des Verlebens, Uhren ohne die vorgeschriebene Erlaubnis aus dem Reichsgebiet nach England auszuführen. Bäckermeister Paul Röh in Berlin, Bändestr. 42, wegen unzuverlässigen Handels und Preissteigerung mit Zucker. Händlerin Emma Fichter, Berlin-Neukölln, Steinmetzstr. 43, wegen Preiswuchers mit Kohlen. Kohlenhändler Adolf Jänchen in Berlin-Steglitz, Arndtstr. 28, wegen wucherischer Zurückhaltung von Breihsoblen in Lateinheit mit unbefugter Abgabeverweigerung. Kaufmann Moritz Goldmann in Berlin-Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str. 34, wegen unerlaubten Handels und Kettenhandels. Kaufmann Hermann Döring und

Lebensmittelpreise der Woche.

Zufuhr: Fleisch ausreichend. Geschäft mäßig. Fische ziemlich ausreichend, Geschäft flott. Obst und Gemüse reichlich, Geschäft flott.

In der Woche vom 13. bis 19. Mai galten in der Zentralmarkthalle folgende Kleinhandelspreise:
Rindfleisch 6000—6500 M., ohne Knochen 6000—7000 M. Schweinefleisch 5500—7000 M. Kalbfleisch 4000—7000 M. Hammelfleisch 4500 bis 5500 M. Geräucherter Schinken 9000—11000 M. und Speck 6500 bis 8400 M. Puten 6000—6500 M. Hühner 6000—7000 M. Gänse 7000 bis 7500 M. Enten 6000—6500 M. Schellfisch 900—1500 M. Kabeljau 1500—2000 M. Seelachs 1000—1500 M. Dorsch 1000—1500 M. Fluschners 1800—2400 M. Schollen 1200—3200 M. Rotzungen 2900—3900 M. in Eis: Aale 6000—7500 M. Pflanzeln 2500—2800 M. Hechte 5500—6500 M. Barsche 2000—3000 M. Bleie 2000—2500 M. Lebende Aale 7000 bis 8500 M. Schleie 6500—7500 M. Hechte 8000—8500 M. Karpfen 7500 bis 8000 M. Biele 2500—4500 M. Naturbutter 9500—9800 M. Margarine bis 8000 M. Biele 2900—4500 M. Naturbutter 9500—9800 M. Margarine 4850—7400 M. Schweineschmalz 6800—7400 M. Erbsen 1400—1600 M. Weisse Bohnen 1100—1300 M. Linsen 1500—1800 M. Weizenmehl 1100 1300 M. Graupen 1100—1200 M. Haferfloeken 1200—1300 M. Kartoffelmehl 800 M. Nudeln 1200—1600 M. Reis 1800 M. Weiskoh 350 M. Rotkohl 1000 M. Blumenkohl 2000—3000 M. der Kopf. Spina 500 bis 800 M. Kohlraben 160 M. Mohrrüben 150—500 M. Spargel 1300 bis 2500 M. Grüne Gurken 4000—5500 M. das Stück. Aepfel 500—800 M. Apfelsinen 600—1000 M. und Zitronen 150—250 M. das Stück.

Frau Ida, Konditorei Toth, Berlin-Wilmersdorf, Pariser Str. 42/43, wegen Schleichhandels mit Schlaglabne. Bäckermeister Hermann Bree in Berlin-Mariendorf, Chausseest. 302, wegen Schleichhandels mit Wehl.

Das Ehedrama von Storkow.

Unter der Anklage des Gassenmordes.

Der bisher noch immer unaufgeklärte Tod der Ehefrau des allgemein geachteten und beliebten Kumpfermeisters Gustav Kotschnar in Storkow i. M., der in der Nacht zum 24. September 1921 unter den eigenartigen Umständen erfolgte und seitdem den Gegenstand eines umfangreichen Ermittlungsverfahrens bildet, soll in der nächsten Schwurgerichtsperiode des Landgerichts Frankfurt a. d. O. endlich seine Sühne finden.

Wie noch erinnert sein dürfte, wurde Frau Kotschnar, die in jener Nacht neben ihrem Gatten im gemeinschaftlichen Schlafzimmer schlief, mit völlig zerstückeltem Schädel aufgefunden. Ein großer Felsstein lag unweit ihres Kopfes, und das neben dem Bett befindliche Fenster war zertrümmert, so daß man auf Grund der Angabe des Gemanones annehmen mußte, daß die Frau durch einen Steinwurf von der Straße her getötet wäre. Sonderbarerweise lagen die Scherben der Fensterscheibe aber hauptsächlich auf der Straße, so daß alsbald der Verdacht entstand, daß dieser Steinwurf fingiert wäre. Der Ehemann wurde deshalb in Haft genommen, obgleich er seine Unschuld beteuerte und behauptete, mit seiner Frau in glücklicher Ehe gelebt zu haben. Noch einem von dem hiesigen kantonischen Untersuchungsamt eingeholten Gutachten ergab sich auch, daß unter den Knochenplittern und Schädelteilen sich Bleiteile befanden, die nach Ansicht der Sachverständigen von einer Sprengkapsel herrühren. Weitere Ermittlungen ergaben ferner, daß der Ehemann in letzter Zeit wegen seiner ehelichen Untreue, und zwar mit der Schwester der Frau, mit dieser häufig Streit gehabt hatte. Schließlich bequeme sich Kotschnar zu einem teilweisen Geständnis dahin, daß er den Steinwurf fingiert hätte, das er aber an dem Tode seiner Frau schuldlos sei. Diese habe in der fraglichen Nacht wieder mit ihm Streit wegen seines Verkehrs mit der Schwägerin gehabt, dabei sein Gewehr ergriffen und ihn töten wollen. Bei dem Ringen sei ein Schuß losgegangen und habe ihr den Kopf geschmettert. Bei dieser Angabe verbleibt der Angeklagte, obgleich weitere Sachverständige, insbesondere der hiesige Gerichtsarzt Prof. Dr. Strauch, die Ansicht vertreten, daß die Bleiteile und die sichtbaren Schädelverletzungen nicht von einem Geschöß, sondern nur von einem Explosivstoff herrühren können. Demgegenüber hat sich der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Karl Goewenthol-Berlin auf andere Gutachten bezogen, die die Angaben des Angeklagten unterliegen sollen.

Die Verhandlung, deren Ausgang angesichts der Persönlichkeit der Beteiligten, der Schwierigkeit der Lösung des Falles und dem regen Interesse, das dieser nicht nur in Storkow und Umgegend erregt hat, immerhin zweifelhaft ist, obgleich die Anklage gegen Kotschnar auf Mord lautet, dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen.

„Glaubens- und Gewissensfreiheit“.

Die Glaubens- und die Gewissensfreiheit sind zwar nach Artikel 136 der Reichsverfassung jedem Staatsbürger garantiert, aber leider nur in der Theorie. Die Praxis beweist das Gegenteil, wie das folgende Beispiel zeigt. In Rowawes ist ein Junglehrer, der an der weltlichen Schule beschäftigt ist, aus der evangelischen Kirche ausgetreten. Er machte von diesem Schritt der Regierung zu Potsdam, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, Mitteilung und erhielt folgende Antwort: „Wir haben von Ihrem Austritt aus der evangelischen Landeskirche Kenntnis genommen. Wir weisen Sie in Ihrem eigenen Interesse auf die sich für Ihre künftige Anstellung hieraus voraussichtlich ergebenden Schwierigkeiten schon jetzt hin, gez. v. Bardeleben.“ Für die Regierung zu Potsdam besteht also noch eine evangelische Landeskirche. Der Artikel 187 der Reichsverfassung, nach welchem es keine Staatskirche mehr gibt, scheint dieser Regierung unbekannt zu sein. Zwar ist die Bestellung mit einem öffentlichen Amt nach der Reichsverfassung nicht von der religiösen Befähigung der in Frage kommenden Person abhängig zu machen. Die Potsdamer Regierung ist anderer Meinung. Für sie kann man den Unterricht in Deutsch, Rechnen, Schreiben, Erdkunde und Geschichte nicht erteilen, wenn man von der Kirche geschieden ist. Herr Boelch erklärte vor einigen Tagen im Hauptauschuß des Landtages, daß man den kirchlichen Gemeinschaften trotz tiefer Staatszuschüsse nicht in ihre inneren Angelegenheiten hineinreden dürfe. Herr Boelch magte nicht die Richtigkeit der Behauptung zu bezweifeln, nach welcher sich viele Geistliche in ihrem Amte reaktionär und monarchistisch betätigen. Er wolle aber nicht einschreiten, da die Kirchengemeinschaften selbständig seien. Wird nun Herr Boelch in dem von uns geschilderten Falle die Selbständigkeit der Schule verteidigen und der Regierung zu Potsdam in den Arm fallen? Wer das Erziehungsideal der Deutschen Volkspartei kennt, der weiß allerdings, daß diese Partei in der Heranzüchtung geordneter „Amerikaner“ die Hauptaufgabe der Schule sieht und hierzu kann man die Kirche als Verbündeten sehr gut gebrauchen. Kirche und Schule gehören für die Partei des Herrn Boelch trotz aller gegenteiligen Paragrafen der Reichsverfassung zusammen, darum wird man voraussichtlich die Regierung zu Potsdam, insbesondere Herrn v. Bardeleben, nicht eine Rüge erteilen, sondern ihn insgeheim zu loben wissen.

Zusammenbruch des Jugendsports?

Man schreibt uns: Die gesamten Vereine des Kartellverbandes für Sport und Körperpflege sind gezwungen, wenn sie ihre Jugend- und Kinderabteilungen nicht in Bierlokalen usw. erziehen wollen, Jugendheim, Schulzimmer und Schulturnhallen in Anspruch zu nehmen. In bezug auf die Benutzung von Schulräumlichkeiten (Klassenzimmern, Aulen und Turnhallen) treiben die Dinge einer Katastrophe zu. Schon lange können die Vereine die Summen für die Bezahlung der städtischen Turn- und Schwimmhallen, der Klassenzimmer, Aulen usw. nicht mehr aufbringen. Die staatlichen Beihilfen durch den Oberpräsidenten zur Instandhaltung der von den Vereinen gepachteten oder gekauften Spiel- und Sportplätze, sowie die Beschaffung und Erneuerung der Spiel- und Sportgeräte für die Jugend der Kartellvereine werden von den untergeordneten Instanzen beim Oberpräsidenten abgelehnt. Der Hauptauschuß für Beibehaltung und Jugendpflege, der sogenannte Jugendpflege-Auschuß für Groß-Berlin, stehen aller diesen Dingen ebenso machtlos gegenüber wie das Zentraljugendamt der Stadt Berlin und seine 20 Bezirksjugendämter. Die Schuldeputation hätte einmal unter Leitung des Stadtrats Efers eine Sitzung mit den beteiligten Vereinen einberufen. Stadtschulrat Rybal berichtete über die Verhältnisse in der Vergebung von Schulräumlichkeiten. Es wurde eine kleine Kommission gewählt, die mit dem Magistrat verhandeln sollte, um eine Klärung der Sachlage herbeizuführen. Bis heute haben die beteiligten Vereine noch keine Befreiung ihrer Bage gespürt, vielmehr ist eine wesentliche Verschlechterung eingetreten. Nun aber ist ein Ereignis zu verzeichnen, das den Zusammenbruch der Vereine begünstigen muß. Die Schulmante wollen, wie uns mitgeteilt wurde, die Heberarbeit für die Abende ablehnen. Ein Beginn, daß ihnen auf sich kein Arbeiterportier verfallen wird. Diese Heberarbeit bestand darin, daß sie in den Abendstunden für den Vereinsbetrieb die Schulräumlichkeiten offen hielten und beaufsichtigten. Das wollen sie in Zukunft nicht mehr tun. Damit ist natürlich allen Vereinen, die gezwungen sind, die städtischen Schulräume benutzen zu müssen, die Möglichkeit genommen, ihr Volkswort förderndes Wirken aufrechtzuerhalten. Wie stellen sich Hauptauschuß, Jugendämter und die Schuldeputation zu diesem besorgniserregenden Zusammenbruch der Jugendpflege und Selbstübungen treibenden Vereine?

Um 3,60 Mark!

Was kann man jetzt für 3,60 M. kaufen? Der Betrag langt wohl noch für 2 bis 3 Strohköpfe, falls ihr Preis nicht inzwischen schon wieder gestiegen ist. Aber Behörden sehen selbst noch um 3,60 M. ihren umständlichen Verwaltungsapparat in Bewegung und lassen soundso viele Beamte sich die Finger wund schreiben. Im Verwaltungsbezirk VII (Charlottenburg) beobachteten Kleingärtner mit Interesse, wie Vermessungstechniker ziemlich ein Jahr lang in kostspieliger Arbeit sich abmühten, genaue Pläne der Kleingartenkolonien anzufertigen. Die Kleingärtner, die sich über die Gründe den Kopf zerbrechen, haben jetzt die Antwort durch ihnen zugegangene Gebäudesteuererlagen erhalten. Als „Gebäude“ werden ihnen die notwendigen Unterkunftsräume angetrieben, die sie auf ihren Parzellen errichtet haben. Wenn auch nur Steuerbeiträge von durchschnittlich 3 bis 4 Mark pro Jahr in Frage kommen, so macht diese Besteuerung doch böses Blut, weil sie als eine nicht dem Sinne des Gesetzes entsprechende bürokratische Kleinlichkeit empfunden wird. Andererseits erregt es mit Recht große Verwunderung, daß um solche Witzigkeiten, für die man heute so „viel“ kaufen kann wie vor dem Kriege etwa für den fünften Teil eines Pfennigs, durch Verschwendung von Beamtenarbeit, von Veranlagungsformularen und Briefporto bedeutende Werte geopfert werden. Ein Arbeiter, der im Verwaltungsbezirk VII für „Gebäude“ auf seiner am Tegeler Weg liegenden Kleingartenparzelle mit 3,60 M. Steuer pro Jahr veranlagt wurde, hielt die Heranziehung zur Gebäudesteuer für einen Irrtum und schrieb so an die Katasterverwaltung. Er erhielt eine ablehnende Antwort, die eine ganze Seite füllte und von einem Beamten säuberlich mit der Hand niedergeschrieben worden war. Zu dieser Arbeit kamen die Kosten des Briefumschlages und Marken im Wert von 40 M., mit denen der Brief frankiert war. Auch die Ueberfendung der Veranlagung hatte schon 40 M. Porto und die Kosten des Briefumschlages und des Veranlagungsformulars sowie der notwendigen Schreibarbeit erfordert. Hinzurechnen müssen wir auch die Kosten der etwa einständigen Arbeit, die der Techniker zur Vermessung des „Gebäudes“ und zur Einzeichnung in den Plan leisten mußte. Alles in allem dürfen wir die Aufwendungen, die den beteiligten Behörden aus dieser Steuerfrage entstanden sind, auf 2000 M. oder mehr bewerten (Vermessung und Einzeichnung eine Arbeitsstunde, Aktenbeschreiber und Veranlagung noch eine Arbeitsstunde, dazu Papier, Umschlag, Porto). Und das alles um 3,60 M., die man schließlich einfordern zu sollen glaubt! Das wirkt doch wie eine Spielerei, für die in dieser Zeit wahrhaftig kein Geld über ist. Wenn Groß-Berlin nur 50 000 Kleingärtner hat, und überall die Verwaltung ähnlich hohe Kosten verursacht, dann dürften die Aufwendungen sich auf viele Millionen belaufen. Wird man nicht endlich die Befehle nehmen, um allen den Wust bürokratischer Sinnlosigkeiten auszuliegen?

Der Postverkehr nach dem besetzten Gebiet.

Hinsichtlich des Postverkehrs mit dem besetzten Gebiet bestehen zurzeit folgende Beschränkungen:
Postverkehr aus dem unbesetzten Deutschland nach dem besetzten Gebieten. Der Paket- und Päckchenverkehr nach dem Oberpostdirektionsbezirk Baden ist eingestellt. Nach folgenden Orten des Oberpostdirektionsbezirks Düsseldorf ist der Paketverkehr auf gewöhnliche Pakete beschränkt: Ayrath, Bergisch Born (Kreis Vennepe), Dalldorf (Bezirk Düsseldorf), Dornap (Kreis Weitmarn), Düsseldorf nebst Vororten, Erkrath (Kreis Düsseldorf), Gruiten, Heiligenhaus (Niederheim), Hochdahl, Hubbelrath (Kreis Düsseldorf), Hülseswagen, Langenberg (Kreisland), Vennepe, Weitmarn, Reigels, Tönisheide, Weibert (Kreisland), Bohwinkel, Wülfrath (Kreis Weitmarn). Nach im Ruhr-Einbruchgebiet liegenden Postorten der Oberpostdirektionsbezirke Düsseldorf, Dortmund und Münster ist der Paketverkehr eingestellt. Nach dem Oberpostdirektionsbezirk Köln bestehen keine Beschränkungen. Pakete für die Orte an den Strecken Bingerbrunn-Ramborn, Bingerbrunn-Simmern-Hermesfeld und Woppe-Simmern (im Oberpostdirektionsbezirk Koblenz) sowie an den von diesen Strecken abzweigenden Sandstrassen sind nicht zugelassen. Nach dem Oberpostdirektionsbezirk Trier ist der Paket- und Päckchenverkehr im allgemeinen eingestellt. Zugelassen sind gewöhnliche Pakete bis zum Gewicht von 10 Kilogramm und Päckchen nur nach Trier, Kürenz (Kreis Trier) und den Orten an der Wölsfelshahn Trier-Bullay. Der Paketverkehr mit Wiesbaden und dem Ort Bierstadt (Kreis Wiesbaden), Dogheim (Kreis Wiesbaden), Rombach (Kreis Wiesbaden) und Sonnenberg (Kreis Wiesbaden) ist eingestellt, nach Rheinsheim ist er auf gewöhnliche Pakete bis zum Gewicht von 5 Kilogramm beschränkt worden. Nach Mainz und Mainz-Rastel sind jedoch nur gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen zugelassen. Nach der Rheinpfalz ist der Paket-, Brief-, und Päckchenverkehr mit Ausnahme der Sendungen nach Bad Dürkheim, Frankenthal (Pfalz), Grünstadt, Ludwigshafen (Rhein), Nagersheim, Speyer und den Orten der Kleinbahn Reustadt (Haardt)—Ludwig (Pfalz) eingestellt.

Der Paketverkehr aus den besetzten Gebieten nach dem unbesetzten Deutschland ist unterbunden. Innerhalb der besetzten Gebiete wird der Postverkehr ausrechterhalten, soweit es die Verkehrswege gestattet. Pakete aus dem Ausland — auch Liebesgabenpakete aus den Vereinigten Staaten von Amerika — unterliegen im französischen und belgisch-besetzten Gebiet der Beanstandung durch die fremden Zollbehörden. Zwischen dem badischen Einbruchgebiet und dem unbesetzten Deutschland ist der Postverkehr in keiner Weise beschränkt.

Die Anfahrt am Anhalter Bahnhof.

Von der Hauptverkehrsstelle des Berliner Polizeipräsidiums werden uns Klagen darüber zugeworfen, daß die verkehrsrechtlichen Bestimmungen für die Anfahrt am Anhalter Bahnhof besonders von den Kraftwagenführern nicht befolgt werden. Durch diese Nachlässigkeit sind bereits Unfälle entstanden. Die für die An- und Abfahrt am Anhalter Bahnhof getroffenen verkehrsrechtlichen Bestimmungen gestatten die Benutzung der Vorfahrtstraße am Anhalter Bahnhof bis zur Zeit von 5 Uhr morgens bis abends 10 Uhr nur zu Fuß, die für den dortigen Eisenbahnverkehr unmittelbar bestimmt sind. Die Fahrt selbst darf nur in der Richtung von der Schöneberger nach der Köpenickerstraße zu erfolgen. Dieses Verbot ist durch Warnungstafeln kenntlich gemacht. Die Behörde stellt gegen Verstöße strengstes Vorgehen in Aussicht.

Menichennwürdige Wohnungsverhältnisse ergeben sich aus dem Zustand der Häuser, die von der Gesellschaft Bitterbed u. Dannenberg vermietet werden. Zum Teil fehlen Regengossen, so daß bei Regenwetter Wand- und Bodenbeschädigungen die Folge sind. Obwohl die Firma vom Mietvertragsvertrag verurteilt wurde, einzelne Reparaturen vornehmen zu lassen, wurde bisher nichts getan. Um hier Abhilfe zu schaffen, bittet der Mieterausschuß des Hauses Belle-Alliance-Str. 62 alle Mietervertreter, deren Häuser der Gesellschaft Bitterbed u. Dannenberg unterstehen, sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Zuschriften sind zu richten an Herrn Karl Schmidt, EB. 29, Belle-Alliance-Str. 62.

Die Milchpreise für das Gebiet der Stadtgemeinde Berlin werden mit Wirkung vom Montag, den 21. Mai, wie folgt festgesetzt: Für Vollmilch 960 M. je Liter, für noch Berlin eingeführte Magermilch 520 M. je Liter. Die A-Milcharten werden wie bisher mit $\frac{1}{2}$ Liter, die B-Milcharten sowie die Karten für werdende Mütter (C-Karten) wie bisher mit je $\frac{1}{2}$ Liter Vollmilch beliefert. — Das Ernährungsamt der Stadt Berlin teilt mit: Die

bereits in den Besitz der Milchbezugsberechtigten befindlichen Milch-Karten für den Monat Juni müssen bis zum 24. Mai in den Milchhandelsbetriebsstellen und in den Abmelkwirtschaften (Kuhställen) neu angemeldet werden.

Die nächste Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung findet am nächsten Donnerstag, den 24. Mai, statt. Die Nachträge zur Hunde- und Gewerbesteuerordnung sollen verabschiedet werden. Die Fertigstellung der Nord-Süd-Bahn, Beschaffung von Mitteln für diesen Zweck, die Aufnahme einer Roggenwerianleihe sowie der Erwerb von Gelände auf dem Tempelhofer Feld und mehrere Anträge von Stadtverordneten dürften zur Beratung kommen.

Dänische Vertreter des Fröbelverbandes in Berlin. Zu dem gestrigen Vordongreß des Fröbelverbandes waren aus Kopenhagen Direktor Sofus Wagger, Vorsitzender des Fröbelseminars als Vertreter des dänischen Fröbelvereins, und Genosse Gundrop Sorensen, Schriftführer des Volkskindergartenvereins, erschienen. Beide konnten berichten, daß sich der Fröbelverein und Volkskindergarten in Kopenhagen regstem Interesse, besonders leitender Männer und Frauen aller Organisationen, erfreuen. Genosse Sorensen bereist noch mehrere Orte im Reich, um die deutschen Einrichtungen dieser Art kennenzulernen.

Der Kampf um die Kohlen. Unter dieser Ueberschrift hatten wir in Nr. 110 des „Vorwärts“ vom 7. März er. über das Vorgehen der Behörden gegen den Kohlenhändler Ernst Schülle die Handlungsbilder entzogen sei und daß er schon früher einmal wegen ähnlicher Vorfälle zu 5000 M. Geldstrafe verurteilt worden sei. Herr Sch. sendet uns eine „Verichtigung“, aus der hervorgeht, daß ihm „als Geschäftsführender Direktor einer Kohlenhandlung durch das Polizeipräsidium auf Grund eines einseitigen Berichtes des Kohlenamts unterlag worden sei, fortan den Handel mit Kohlen im täglichen Bedarfs zu betreiben“. Er habe dagegen Einspruch erhoben. Außerdem sei er niemals vom Richter wegen Abgabe von Kohlen ohne Marken an gutzahlende Kunden zu einer Strafe, also auch nicht zu 5000 M. verurteilt worden.

Inlandslegitimierung ausländischer Arbeiter. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, bestimmt der Minister des Innern in Abänderung eines früheren Erlasses über die Inlandslegitimierung ausländischer Arbeiter für das Jahr 1923, daß bei den noch nicht erledigten und den noch zu stellenden Anträgen auf Erteilung eines Befreiungsscheines von der Vorlegung eines Passes oder Paßerlasses abgesehen wird, wenn der Antragsteller sich durch andere amtliche Papiere über seine Person ausweisen kann.

Einem England-Dehrgang veranstaltet das dem Kultusminister unmittelbar unterstehende Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht vom 30. Mai bis zum 29. Juni. Es werden eingehende Vorträge über die wichtigsten Erscheinungen im öffentlichen Leben Englands gehalten. Vom 4. bis 9. Juni findet auf Veranlassung des gleichen Instituts eine staatsbürgerliche Woche statt, in der Universitätsprofessoren und Schulmänner Vorträge und Vorträge über staatsbürgerliche Erziehung halten werden. Auskunft im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin, Potsdamer Str. 120.

Merke-Dehrgang im Stadion. Wie im Vorjahre finden an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen ärztliche Fortbildungskurse statt, zu denen dieses Mal das Preussische Volkswohlfahrtsministerium als Veranstalter für je 20 Teilnehmer pro Lehrgang die Reisekosten und eine Tagesbeihilfe zahlt. Die Lehrgänge finden in der Zeit vom 9. bis 21. Juli, 23. Juli bis 4. August, 6. bis 18. August statt, mit letzterem ist ein Kursus für Studenten verbunden. Leiter Geheimrat Prof. Dr. Bier. Anfragen an das Sekretariat der Hochschule, Deutsches Stadion, Charlottenburg.

Die Bibliothek des Bezirksbildungsausschusses ist Dienstag, den 22. und Donnerstag, den 24. Mai, geschlossen.

Für rhytmische Gymnastik und Volkstanz hat das Jugendamt der Stadt Berlin, Hauptabteilung III, eine Musikstelle geschaffen, wo über alle Methoden und deren Vertretungen in Berlin an Hand der hier zusammenlaufenden Unterlagen und Ermittlungen sachgemäße Auskunft kostenlos erteilt wird. Die Musikstelle untersteht der sachmännlichen Leitung von Frau Dr. Herrmann. Sprechstunde findet am Donnerstag 6^{1/2}—7^{1/2} Uhr in der Wanderausstellungsstelle des Jugendamts, Hauptabteilung III, Neue Friedrichstr. 90, III, Zimmer 56.

Weltpanorama Lange Straße. Das bildliche Weltpanorama in der Lange Str. 76 führt den Reisenden in der kommenden Woche (19. bis 25. Mai) nach Ägypten auf die romantischen Dolomiten. Wohlgelegene Aufnahmen zeigen außerdem die deutschen Nordseebäder Westerland und Helgoland. In der Woche vom 26. Mai bis 1. Juni weist der Besucher in Thüringen mit seinen herrlichen Wäldern und den Heimstätten des deutschen Volkstums. Die gewaltige, jetzt bald zwei Jahrzehnte zurückliegende Erdbebenkatastrophe von San Francisco bildet den zweiten Teil des Programms.

Genosse Pfarrer Viechowski, Reuditz, spricht am Montag, den 21. Mai (2. Pfingsttag), abends 6 Uhr, in der Trinitatiskirche, Charlottenburg.

Sommertheater Groß-Berlin. Am 20. Mai (Pfingstmontag) öffnet das Sommertheater in der Halensee wieder seine Pforten. Zur Aufführung gelangt das Sittensstück „Das Mädchen ohne Ohr“.

Am Sunapark findet am selben Feiertage morgens von 7—10 Uhr Frühgongert statt. Nachmittags wird der Vergnügungspark von 2 Uhr ab geöffnet sein.

Eine ganze Familie vom Zug überfahren.

Aus Stralburg wird gemeldet, daß bei der Station Rieding eine aus drei Köpfen (Vater, Mutter und Sohn) bestehende Familie Strahl aus Rieding von dem Reger Schnellzug überfahren wurde. Sie hatten, da der Personenzug, in dem sie saßen, hielt, um den Schnellzug vorbeifahren zu lassen, irrtümlich angenommen, ihr Zug sei schon im Bahnhof angelangt und waren ausgestiegen.

Folgeschwere Granatexplosion. Nach einer Meldung aus Frankfurt a. M. ereignete sich bei der Entladung von Granaten in der Munitionsverwertungsabrik in Reisterbach eine schwere Explosion, bei der fünf Personen tödlich verletzt wurden.

Das Reich und der Sport. Im Reichsetat für 1923 sind erstmalig bedeutende Mittel für Sportbelüsten eingestellt worden. Der Reichsetat hat von sich aus diesen Posten auf 2 Milliarden Mark erhöht. Davon entfallen entsprechend vereinbarten Richtlinien zwei Fünftel auf Spielplätze, zwei Fünftel auf Jugendherbergen, und ein Fünftel zur freien Verfügung des Ministeriums. Ein Teil der Mittel, mindestens die Hälfte der ersten genannten vier Fünftel, wird den Ländern zur weiteren Verwendung überwiesen, über den Rest behält sich das Ministerium Entscheidung vor. Die Länder und Verbände sollen dazu geeignete Objekte in Vorschlag bringen, und es wird im Einvernehmen mit ihnen die Verteilung erfolgen. Der Reichsregierung und dem Reichsetat wird der deutsche Sport aller Richtungen für diese Pfingsttage Dank wissen.

Die Slouindianer auf dem Prozeßbode. Aus Washington meldet der „New York Herald“: Verschiedene Stämme der Slouindianer verklagten die Vereinigten Staaten auf Zahlung von 219 635 Dollar nebst den seit 25 Jahren aufgelaufenen Zinsen, was eine Gesamtsumme von etwa 750 000 Dollar ausmacht. Sie erklären, die Vereinigten Staaten hätten ihnen schwerer Goldfelder und Wäldungen unrechtmäßig beschlagnahmt. Für jeden Hektar Goldfelder werden 100 Dollar und für jeden Hektar Wald 50 Dollar gefordert. 25 000 Einzelpersonen wurden eingekerkert. Man glaubt in Washington, daß der Prozeß 5 bis 10 Jahre dauern wird.

Zu der angekündigten Ausfuhrerleichterung wird nunmehr amtlich mitgeteilt: In den nächsten Tagen wird im „Reichsanzeiger“ eine Bekanntmachung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung über „erleichterte Ausfuhr“ veröffentlicht werden. Das Wesentliche an der neuen Regelung ist, daß für eine große Anzahl von Waren eine allgemeine Ausfuhrbewilligung erteilt ist unter der Bedingung, daß in bestimmten ausländischen Währungen fakturiert wird, und unter der weiteren Bedingung, daß mindestens 40 Proz. von dem Exportgegenwert einer dieser Währungen unverzüglich nach Eingang der Reichsbank angeboten werden. Der Ausführende hat an Stelle der bisher erforderlich gewesenen Ausfuhrbewilligung eine Erklärung über die Erfüllung der vorgenannten Bedingungen (Devisenablieferungserklärung) der Ausfuhrbewilligung beizufügen. Die vorgeschriebene Form für diese Erklärung wird ebenfalls im „Reichsanzeiger“ bekanntgegeben. Die Strafen bei Zuwiderhandlung sind die in der Verordnung über die Außenhandelskontrolle genannten (Gefängnis, Geldstrafe, Verfallserklärung der Ware), soweit die vom Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung gestellten vorgenannten Bedingungen nicht übernommen werden können, bedarf es zur Ausfuhr nach wie vor eines Antrages auf Ausfuhrbewilligung bei dem Reichskommissar bzw. der zuständigen Außenhandelsstelle, es sei denn, daß besondere Regelungen bestehen (wie z. B. für Umzugsgut, Reisegepäck). Die Bekanntmachung wird mit dem 27. Mai 1923 in Kraft treten.

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Sonntag, den 19. Mai.

1. Rennen. 1. Röschen (Grash), 2. Amor (R. Schmidt), 3. Catania (Sollfrank). Toto: 226 : 10, Platz: 43, 17 : 10. Ferner liefen: Gohbit, Blindgänger.
2. Rennen. 1. Velde (Wah), 2. Anatron (D. Schmidt), 3. Abenteuer (Zimmermann). Toto: 59 : 10, Platz: 17, 12 : 10. Ferner liefen: Jilipon.
3. Rennen. 1. Reford (Breege), 2. Kassel (Santpell), 3. Silberrolle (Grash). Toto: 73 : 10, Platz: 18, 13, 17 : 10. Ferner liefen: Dogobert, Anterim, Renanthe, Kurthin, Kelling (Einsätze zurück).
4. Rennen. 1. Viktor (D. Schmidt), 2. Manlius (Rastenberg), 3. Anfang (Zimmermann). Toto: 88 : 10, Platz: 17, 15 : 10. Ferner liefen: Kufel, Imperialist.
5. Rennen. 1. Gisli (Dr. Salinius), 2. Esa (Dr. Bed), 3. Helbin (v. Böttelberg). Toto: 49 : 10, Platz: 21, 19 : 10. Ferner liefen: Eber.
6. Rennen. 1. Drach (Staubinger), 2. Lagune (Zimmermann), 3. Falada (Ebert). Toto: 42 : 10, Platz: 14, 18, 16 : 10. Ferner liefen: Ringwald, Belvedere, Melarose, Wagnon.
7. Rennen. 1. Nicotin (Ebert), 2. Famulus (Rastenberg), 3. Barbarossa (Guguenin). Toto: 28 : 10, Platz: 14, 18, 20 : 10. Ferner liefen: Wolfenrieder, Colberg, Darwone, Karr.

Filmschau.

Ein Asta-Nielsen-Film.

Manchmal verläßt man sich beglückt, von gewöhnlicher, echter Menschlichkeit angezogen, das Lichtspieltheater. Sehr selten nur überführt einem solche reine künstlerische Freude über das so Schöne überhaupt durch das Kino vermittelt werden kann, schließt den Glauben an die künstlerische Entfaltungsmöglichkeit des Films. Gewiß, nur eine so außerordentliche Persönlichkeit wie Asta Nielsen konnte die Kraft des Ausdruckes zu so hoher Vollendung vorbringen, wie man sie in dem Drama „Der Ahnherz“ im Max-Rosa-Bau bewundern durfte. Aber, die Zeit, die heute noch nur eine in Erinnerung bleibt, nicht ist, und morgen wird eine neue Asta leben und aus dem Lichtspiel werden die großen Triumphe, mit denen uns die Kultur des Theaters erheit, quellen. Man kann Asta Nielsen nicht mehr feiern, als wenn man sie die Geste einer kommenden Kunst, aber eben einer Kunst, einer neuen Kunst, anpreist. Sie, die sich in den letzten Jahren in Weltgeltung und Belanglosen an sich selbst verdingt, hat heimzukehren zu ihrer dahindringenden Berufung.

In diesem neuen, von Ludwig Wolf verfassten, ganz in der Verinnerlichung eines Kammerstücks und doch im Rahmen äußerster dramatischer Spannung gehaltenen Film zeigt die Nielsen den menschlichen und moralischen Abstieg einer Lebensfrau vom Theater. Ganz fern von aller Effekthaserei spannt sie die Gestalt in all den vielen Lebensstadien, in den verschiedensten Abständen des Erlebens, ganz in menschliche Dürre. Unvergessen, wenn sie als alt gewordene Dirne, als unglücklich erdarmendes Ethik verbrauchter Bäre, auf den Geliebten wartet, den reinen, strahlenden Naturmenschen, der für sie zum Verbrecher wurde und ins Juchendhaus mußte. Für diese wunderbare Künstlerin Asta Nielsen hat Ludwig Wolf, der Autor und Regisseur, das ganze Spiel auf einen von tiefster Gefühlserregung schwingenden, künstlerisch vornehmen und doch unerbittlich harten Ton geklärt. Ein prächtig ausgeglichenes Ensemble steht durch Bahmann, Ivan Sulzoff und Grigory Chomara am merkwürdigsten vertreten, der Nielsen in diesem besten aller Filme der letzten Jahre würdig zur Seite.

Ein Hagenbed-Film.

„Jagd um Glück“, ein dänisch-schwedischer Winterfilm, fand bei seiner Uraufführung im Luxurienpalast eine hürnliche Aufnahme. Mit Recht. Alles im Film, nicht ohne Alltägliches, wickelt zu dem schönen Erfolg zusammen. Einmal der landschaftliche Rahmen, der, der tibetischen Schneeinlampe glänzend nachgehakt, die weltliche, Lebensgefühl des eigenen Kontinents unterstreichende Grundstimmung gab. Dann das Witzspiel von Tieren, die, organisch und notwendig in die Handlung hineingestellt, ihre eigenen, schweren, aufwühlenden Tragödien erleben. Unerbittlich dieser Natur von Wölfen, hirschend die Jagd auf Has, der atemlos Galopp verfolgender Herde. Und endlich: nicht nur tierische, sondern durchsichtige Willen gibt, von gemeinsamen Elterngraben vorwärts und mittelsam nachgeleitet, besonders Reiz; dieser Reiz wird vielmehr von dänischen Darstellern auf die Höhe schaupielerischen Erlebnisses gehoben. Das gilt vor allem von Aven-Sön-Ling und von der Frau Rod-Ling-Schlen. Diese Frau ist eine der besten dänischen Künstlerinnen. Frem jedem Effekt, jede Regung intuitiv und zugleich intellektuell im Ausdruck nachschaffend, gehört diese Frau, die im besten Spiel der Hände und der Haltung vieles von der Dürre hat, zu den größten Hoffnungen des Lichtspiels. Das Kammerstück von Franz Schulz kombiniert geschickt und spannungsvoll eine europäische mit einer asiatischen Lebensgeschichte und baut beide mit feiner Hand in die belobte Umwelt. Für die Szenenmäßigkeit der Tiererlebnisse zeichnet verantwortlich der weltberühmte Name Hagenbed. Bruno Jüener sorgte lebendig die Regie. Das überaus prächtige und ausfallend geschmackvolle Programm wird ergänzt werden. Es kommt von Schlegel-Rog.

„Und das Glück kommt doch“, eine Filmmovelle nach dem Roman von Kamprecht, mit der die Schardurg bekannt machte, ist weit besser als der Titel es verspricht. Der läßt einem so courtis-malerisch sumus werden und man denkt unwillkürlich an Rodribererlasterer mit Scharin gefüllt. Doch gibt dieser Film sich mit dem Problem der Treue ab, einem immerhin dankbaren Thema, das an seine Zeit gedankens innere Konfusion herausbekommt. Dingy kommen ganz vorzügliche Aufnahmen und die liebevollste Beobachtung einfacher Leute und ihrer Umgebung. Da die schaupielerischen Leistungen (die aparte Grete Preis spielt die weibliche Hauptrolle) beachtenswert sind, so ergibt sich ein guter, unterhaltender Film, der seinen Boden nicht kennt.

Ein italienischer Gesellschaftsroman. Wie sehr zurück steht hinter dieser Leistung die Liebes-, Kriminal- und Sensationsaffäre des italienischen Gesellschaftsfilms „Die Tat des Antel Zwill“, den man im U. Z. Ruffenhofdam in sieht. Wohl nehmen die üblichen Verknüpfungen einer psychologischen nicht uninteressanten Verlauf, wohl ergibt sich aus dem Kontrast blendender Gesellschaftspiegel, pariserischer Lebenslust und dänischer Schlichtheit bildhaft Keigepöbel. Auch eine allen Superlativen anwachsende Darstellung, von dem Regisseur Henry Rousselle tollkühn bestimmt, erfreut. Aber das Wert steht doch auf der alten kriminellen Linie; apart ist es nur dort, wo es fesslich kompliziert wirkt; das gerade aber ist das Unmögliche.

„Bummelotte“ gelangte in den Richard-Dawald-Lichtspielen zur Uraufführung. Es wäre für diesen Film zwar das Beste gewesen, wenn er sie niemals erlebt hätte. Es handelt von Menschen, die imponierend dumm und rührend gutmütig sind. Sogar ein echter Scherzberg bekommt eine gedrige Portion Nüchternheit ab. Witzeln werden glücklich alle Gestalten unecht. Regie und Photographie hatten sich in feinerer Unkosten gekleidet. Maria Jelenka, die man schon so oft in der Rolle der edlen Dirne sah, spielte diesmal ein unglücklich Verarmtes. Es müßte nachgerade zur Wohlthat werden, diese Schauspielerin mal anders beschäftigt zu sehen.

„Hals im Riddendensjonal“ ist eigentlich der Höhepunkt des Abends, denn der Dialekt wirkt unüberwindlich auf das Zwerchfell. o. h.

Wash-, Kleider- u. Seidenstoff-Verkauf

Verkauf soweit Vorrat

Washstoffe

Mengenabgabe vorbehalten

Kleiderstoffe

Streifen für Röcke und Kleider	Meter	5900.-
Strichloden ca. 140 cm breit	Meter	8500.-
Wollmusseline aparte Muster	Meter	14500.-
Kostümcheviot reine Wolle, 130 cm breit	Meter	18900.-
Fantasiestoffe für Kostüme und Mäntel, 130 cm breit	Meter	19500.-
Anzug- u. Ulsterstoffe für Herren, 140 cm breit	Meter	29500.-

Perkal für Binsen und Oberhemden	Meter	5400.-
Baumwollmusselin gute Qual.	Meter	5500.-
Baumwollmusselin moderne Mst., Mtr.	Meter	6500.-
Zephir für Sporthemden	Meter	6500.-
Waschflanell für Binsen u. Oberhemden	Meter	7500.-
Schweizer Voile 130 cm breit, bunt bedruckt	Meter	9500.-
Frotté-Imitation moderne Streifen	Meter	9500.-
Panama bedruckt und römische Streifen	Meter	9800.-
Schweizer Voile karziert	Meter	12500.-
Weisser Frotté doppeltbreit	Meter	16500.-

Seidenstoffe

Seidenfrotté 80 cm breit, in vielen Farben	Meter	7500.-
Bastseide doppeltbreit, gestreift, f. Oberhemden	Meter	16500.-
Seidenkrepp 100 cm breit, bedruckt	Meter	19500.-
Lindener Sportsamt für Strandkostüme, farb- u. wetterecht	Meter	21500.-
Seidentrikot Kunstseide, grosses Farbensortiment	Meter	26500.-
Kleiderseide gestreift, doppeltbreit	Meter	34500.-

Salin 80 cm breit, grosses Farbensortiment	Meter	8900.-
Serge 140 cm breit, gute Qualität, grau und schwarz	Meter	14500.-
Durmast 140 cm breit, für Jackenfutter	Meter	19000.-

Hermann Tietz

Armbüchlein Büchlein, mit Gummipolster	Paar	450.-
Strumpfgummiband glatt	Abschnitt	650.-
Rüschengummiband in grosser Farbenwahl		1450.-

Ganz bedeutende Preisermäßigung
1 Jahr kostenlose Lagerung. / Voll. Zahlungsleichterungen.

Möbel-Ausstellung

Speisezimmer, Herzzimmer, Schlafzimmer, Wohnzimmer, Wohnsalons, Dielen, Küchen usw. / Möbelset, Garnituren in Seide, Gold, Velour, Geböde.

ENORM GROSSE AUSWAHL

M. Schlewinsky & Co.

Berlin C. Dircksenstrasse 31, am Bahnhof Alexanderplatz.
Ecke Köpenickerstr. An der Zentral-Markthalle.

Marken- und andere Zigaretten bei Ad. Nagel Hermannsplatz 6 Berlin 5320.

Marken-Zigaretten billigst bei Herschdörfer Hofentw. Str. 50.

Zigaretten Gahly, Jassil, Saker, Pröbner, Falsch, Pilsener und andere Marken. Meisenberg Nachh. Grüner Weg 85 (Andreasplatz)

Einlagen gegen Gewinnbeteiligung von Mark 5000.- an nimmt das Bank- und Handelsunternehmen

Hansen & Co. Kommandit-Gesellschaft

entgegen und gewährt an Stelle der festen Verzinsung eine fortlaufende durch Beteiligung am Reingewinn

Günstigste Kapitalanlage! Beste Referenzen! Auskünfte jederzeit durch

Hansen & Co. Kommandit-Gesellschaft Hannover

FILIALE: Berlin W 57, Eldholzstraße 16

Billige Angebote in

Damenkonfektion

Mäntel in Donegal, Tash und Covercoat	M.	45000 bis 275000
Kostüme in Donegal, Cheviot und Gabardine	M.	115000 bis 295000
Kleider in Cheviot, Trikot und Gabardine	M.	39000 bis 275000
Kleider in Frotté und Vellu, glatt und gemustert	M.	29500 bis 250000
Blusen in Honde, Bubl- und Jabotform	M.	9150 bis 95000
Jumpers in Seidentrikot und handgebildet	M.	25000 bis 95000

Fahrvergütung!

Eine Sensation!



Der Dollar steigt!

Meine Preise bleiben unverändert billig!

RIESEN-AUSWAHL!

Herren-Anzüge	275000, 195000, 135000	85000
Jünglings-Anzüge	145000, 95000	58000
Sommer-Schlüpfer	145000, 95000	68000
Gummi-Mäntel	185000, 135000	85000
Hosen	45000, 28000, 18000	12500

Käuferleichterung durch Anzahlung

Hugo Simon

Spezialhaus für erstklassige Herrenkleidung

133 CHARLOTTEBURG Wilmersdorfer Straße 133
an der Bismarckstraße.

Weitester Weg lohnend, da Fahrtvergütung!

Bettenhaus H. Wartenburg Charlottenstraße 15 Metallbetten Federn Matratzen Chaiselongues

günstig und preiswert

Weiçtola-Haarfärbe - Haus

Neuestes Verfahren der Haarfärbekunst und Haarenfärbung sowie Haarentwässerung, ohne das Haar porös zu machen, mittels meines Haarfärbes - Apparates. Jedes Verfahren oder verbleichte Haar erhält wieder sein natürliches Aussehen. Separates Sprechzimmer.

W. Kettelbeckstr. 14.

BRILLANTEN Platin, Gold- u. Silber-Bruch

kauft zu höchsten Tagespreisen

„Sohow“ Juwelen-Ges. m. b. H. Jerusalemstr. 19-20 zw. Hausvogel- u. Dönhofsplatz

Ständiges Lager von über 150 Standuhren in allen Gold- u. Silberten

Schrittliche Garantie 14 Karat Gold-Armband-Uhr, sowie Herren-Uhren Gold, Trauringe

Juwelen, Silber-Lästen nach Gewicht

Alpaka-Bestecke

Karl Wutke, Uhrmachermeister, Juwelienstr. 16 Ecke Gartenstraße (alt. Hof.)

Gebrüder 1900.

Schokoladen

große Auswahl bekannter Marken. Billigste Bezugsquelle für Kantinen und Wiederverkäufer

Paul Grindel Schokol. - Geschäft Berlin C 25 Dircksenstr. 47 am Bahnhof Döberitz

Glasse 80 Moslem Zigarren-Fabrik

Struktur - Fab. nach Wunsch sehr günstig

Wiener Hei-Ko, Str. 8.

Große Auswahl in Strickjacken, Seidentrikot-Kleidern und Kostüm-Röcken in allen Preislagen.

Damen-Konfektion

Elegant

Int. Hermann Perl Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 49



Anzüge

aus halbbaren Stoffen, in hellen und dunklen Farben, 1. L. halbreit auf 1 Brust	95 000, 85 000, 75 000, 68 000	58 000
aus prima Stoffen, aus Wolle ge- arbeitet, halbreitiger Ertrag für 2 Brust	240 000, 195 000, 140 000	108 000
Jünglings- u. Sportanzüge mit 2 Brustes, halbreit u. Sportform	185 000, 135 000, 90 000, 70 000	48 000

Mäntel

moderne erstklassige Verarbeitung in Gabardine, Covercoat und anderen Stoffen

225 000, 185 000, 140 000, 110 000

68 000

Gummi-Mäntel aus guten Stoffen mit besserer Umkleung ge- löst, für Damen und Herren

120 000, 135 000, 128 000, 110 000

88 000

Hosen

aus Duffin und gewelltem Kom- garstoff, besserer Cut, bis zu den besten Stoffen

75 000, 68 000, 50 000, 35 000

14 000

Gardinen / Wäsche / Pelze

Damen-Mäntel

Kleczewski

Boxhagener Str. 47, I. Etage | Wilmersdorfer Str. 127, I. Etage
am Bahnhof Stralau-Rummelsburg, Ecke Holtenauerstr. | am Bahnhof Charlottenburg, Ecke Schillerstraße.